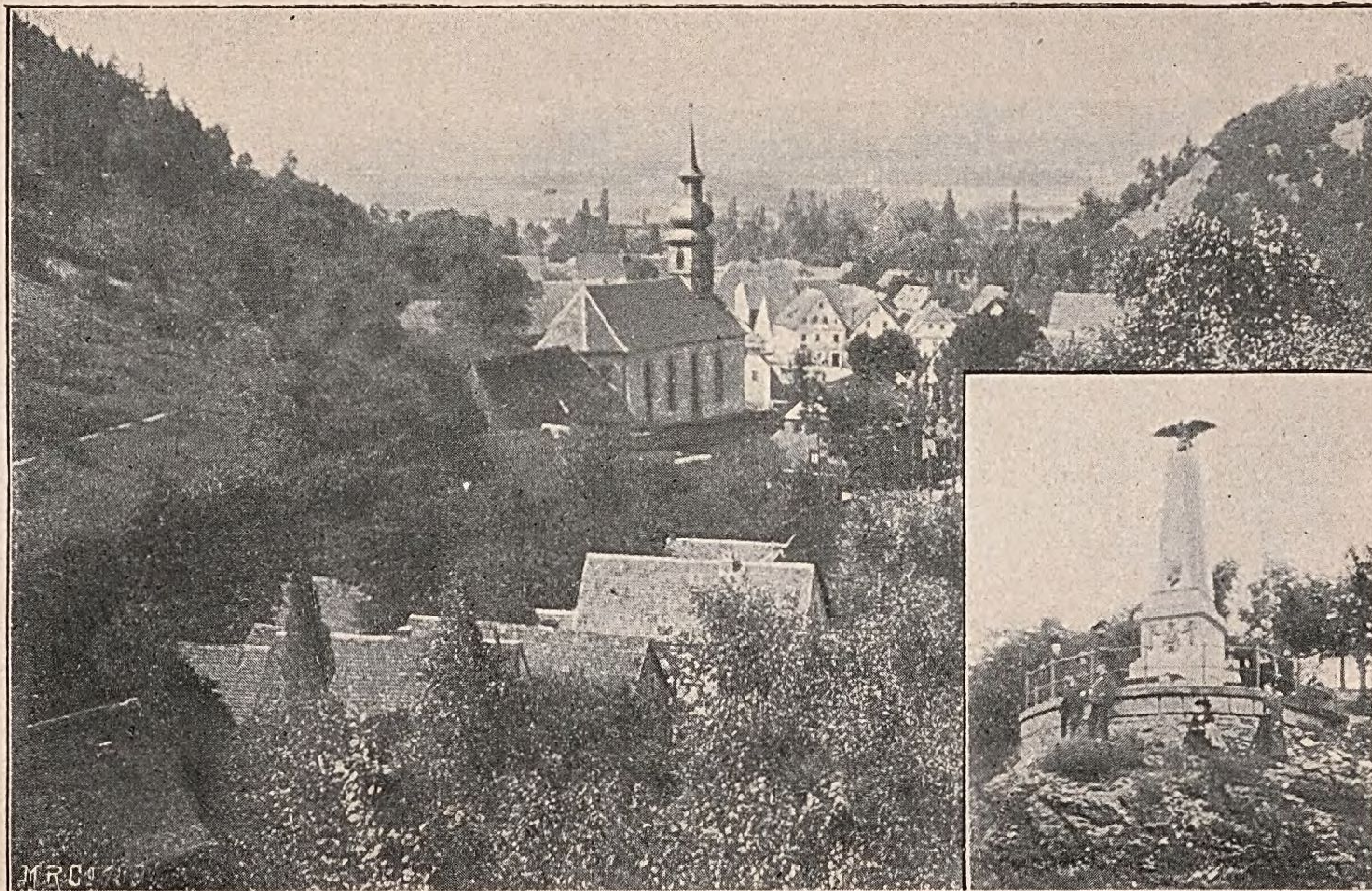
<36634225790013

Wirsberg
und Umgegend.

Kulmbach 1895.
Druck und Verlag von Richard Rehm.



Nach Photogr. von Hans Brand, k. b. Hofphotogr. Bayreuth. Druck und Verlag von Richard Rehm, Kulmbach.

Wirsberg
und Umgegend.

Geschildert

von

F. Zeßner.

Kulmbach 1895.
Druck und Verlag von Richard Rehm.

Vorwort.

Vor etwa zwei Jahrzehnten ist Wirsberg in die Reihe derjenigen Städtchen und Dörfer eingetreten, die unter dem Namen „Luftkurorte“ bekannt geworden sind und von „Sommerfrischlern“ mehr oder weniger besucht werden. Wenn Wirsberg in Bezug auf geschützte Lage, reine, ozonreiche Luft und romantische Umgebung mit anderen derartigen Orten verglichen wird, vermag es den Vergleich wohl auszuhalten; große Hotels, mit reichlichem Comfort ausgestattete Kurhäuser und sonstige feine Vergnügungslokale sind jedoch nicht vorhanden. Dagegen bieten die das Ort eng umschließenden bewaldeten Höhen mit den mancherlei Spazierwegen und Aussichtspunkten, die zwei lieblichen Thäler mit ihren sanft rauschenden Gebirgsbächen vielerlei Abwechslung für den, der sich gerne in Gottes freier Natur ergeht und in ihr Ruhe und Erholung sucht. — Um nun den geehrten Besuchern Wirsbergs, besonders solchen, die sich längere Zeit hier aufhalten, Auskunft über örtliche und geschichtliche Verhältnisse geben und als Führer bei ihren Wanderungen in Berg und Thal, sowie auf

ihren Ausflügen in die benachbarten Orte dienen zu können, ist dies Büchlein geschrieben worden.

Möge es Wirsberg recht viele neue Freunde gewinnen helfen!

Die geschichtlichen Angaben, welche bei der Beschreibung der Orte mit eingeflochten sind, stützen sich auf gütige Mittheilungen, meistens von Geistlichen und Lehrern. Allen fr. Herren, die mir in dieser Sache entgegengekommen sind, spreche ich hiemit meinen verbindlichsten Dank aus.

Benützt wurden noch außerdem: 1.) Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken, 15. Band; 2.) Führer durch Bayreuth und Umgegend von F. Hühnlein; 3.) Führer durch Banz, Vierzehnheiligen, 2c. Lichtenfels, J. Schier und 4.) verschiedene Zeitschriften.

Wirsberg, im Mai 1895.

F. Zettner.

I. Wirsberg.

a. Oertliches und Geschichtliches.

Der Marktflecken Wirsberg, welcher mit dem Dörfchen Sessenreuth eine politische Gemeinde bildet, gehört zum Bezirksamte und Amtsgerichte Kulmbach. Er liegt 370 m hoch an den südwestlichen Ausläufern des Fichtelgebirges, da wo sich der Kosserbach mit der Schorgast, einem Nebenflusse des weißen Maines, vereinigt. Wirsberg wird von vier bewaldeten Bergen, eigentlich Bergabhängen, — mit dem niederen Schloßberg sind es deren fünf — eng, gleichsam wie mit einem Felsengürtel, umschlossen. Nur nach Südwest öffnet sich der Thalkessel. Diese Berge, welche den Ort vor den rauhen Nord- und Ostwinden schützen und dadurch seine Lage zu einer so gesunden gestalten, sind: an der Südseite der Winterschrot, in seiner Fortsetzung links Winterleite, rechts Sessenreuther Berg genannt; an der Nordostseite der Lindenberg mit der Sommerleite rechts und dem Osstericher Berg links, nach Norden der Neufanger Berg und nach Nordwest die Theresienhöhe mit dem Hegnig links und der Schattenleite rechts.

Ob Wirsberg einst mit einer Mauer umgeben war, ist zweifelhaft. An der Südwestseite steht wohl noch ein altes Thorhaus, auf welchem der Thorwächter seine Wohnung hatte; eine Spur von einer Ummauerung ist jedoch nicht vorhanden. Die Berge haben wahrscheinlich auch schon früher die Stelle einer Mauer vertreten müssen.

Der Sage nach ist die Entstehung des Namens Wirsberg von den den Ort umgebenden Bergen abgeleitet. Wirsberg = wir-5-berg; aus dem 5 sei ein s geworden und auf diese Weise der Name Wirsberg entstanden. Wahrscheinlicher aber ist, daß dieser Name aus dem Slavischen stammt und zwar von Twierza oder Twerz, d. i. Festung, festes Schloß. Auch die Schreibweise Wirtisberc kommt vor, d. h. „Wirt vom Berge" oder „Eines Wirtes Berg". —

Wirsberg ist ein alter Ort, wenngleich aus seiner Geschichte infolge der Zerstörung im 30jährigen Kriege nicht viel bekannt ist. Im Jahre 1202 wird ein Herr von Wirsberg zuerst in einer Urkunde des Klosters Waldsassen erwähnt, möglich, daß von demselben die nachmaligen Edlen von Wirsberg abstammen. In der Folge gehörte Wirsberg zu den Besitzungen der Herzoge von Meran, der früheren Grafen von Andechs. Als der letzte Herzog von Meran auf seiner Burg zu Weismain — am Fuße des Kordigast — am 12. Juni

1248 ermordet worden und die nach seinem Tode entstandene Fehde durch den Vertrag von Langenstadt vom 14. Dezember 1260 beigelegt war, kam Wirsberg in den Besitz der Grafen von Orlamünde und 1340 durch Kauf an den Burggrafen Johann II. von Nürnberg. — In dem Vertrage von 1403, nach welchem die Brüder Johann III. und Friedrich VI., ebenfalls Burggrafen von Nürnberg, ihre Länder teilen, wird Wirsberg schon als Markt aufgeführt. Bayreuth-Kulmbach, mithin auch Wirsberg, erhielt Burggraf Johann.

An dem Heereszuge, den Burggraf Friedrich VI. im Jahre 1401 nach Italien unternahm, beteiligte sich auch ein Heinrich von Wirsberg. -- Ein Albrecht von Wirsberg war um das Jahr 1500 Amtmann zu Stein bei Berneck. —

In der Kirche zu Himmelkron ruht Magdalena von Wirsberg; sie war 23 Jahre lang Äbtissin des dortigen Klosters und ließ das Haus des Kasten- und Stiftsbeamten erbauen. Ihr Grabstein steht rechts beim Eingang in die Fürstengruft und trägt die Aufschrift:

Frau Magdalena von Wirsberg
Äbtissin. 1523 am Tage Georgii.

In derselben Kirche steht ferner noch das Denkmal des Ritters Sigmund von Wirsberg. † 1543. Die letzte Äbtissin des St. Claraklosters in Hof war auch eine Edle von Wirsberg, namens Ämilia. —

Friedrich von Wirsberg war Domdechant in Würzburg und von 1558—1573 Fürstbischof daselbst.

Die Wahl war wohl deshalb auf ihn gefallen, weil das Domkapitel von der Voraussetzung ausging, daß Friedrich der geeignete Mann sei, die Ermordung seines Vorgängers Melchior Zobel von Guttenberg durch den fränkischen Raubritter Wilhelm von Grumbach zu rächen, und dieser Erwartung hat er vollauf entsprochen. Später scheint jedoch Friedrich nicht mehr besonders streitbar gewesen zu sein; denn als Grumbach 1563 sich wieder der Stadt näherte, wich er ihm aus und begab sich in aller Stille nach Mergentheim. Unter seiner Regierung wurde das neuerrichtete Gymnasium den in's Land gerufenen Jesuiten übergeben und den Klostergeistlichen das Lesen von Schriften Luther's u. a. strengstens verboten. Zuletzt gab es noch allerlei Dissidien zwischen dem Fürstbischof und dem Domkapitel. Am 12. November 1573 starb Friedrich im 69. Lebensjahre; noch bevor er übrigens den letzten Atemzug gethan, hatte sich das Domkapitel zur Wahl eines Nachfolgers versammelt.

Der letzte dieses Geschlechtes, Philipp Christof v. W., starb am 10. April 1687 zu Lanzendorf, 27 Jahre alt. Das Rittergut Lanzendorf gehörte Jahrhunderte hindurch dem Geschlechte Wirsberg; dieses war aber zuletzt ganz verarmt. Das „uralte veste" Stammschloß auf dem Schloßberge hier war schon lange vorher an die Edlen von Nankenreuth gekommen. Hans und Friedrich von Nankenreuth hatten noch 1366 ihr Leib-

gedinge darauf. Nach deren Aussterben fiel es mit den dazu gehörigen Gütern dem Burggrafen Friedrich V. als Lehen anheim. Dieser machte ein vornehmes Amtshaus daraus, welches jedoch im markgräflichen Kriege 1553 oder 54 ausgebrannt und zerstört wurde.

Im bundesständischen Kriege während der Regierung des Markgrafen Albrecht Alcibiades hatte Wirsberg viel zu leiden. „Um 1554 ist ein Geschwader Reiter des Burggrafen von Meißen und Herren von Plauen, Heinrich, der mit dem Markgrafen in Fehde stand, lange hier gelegen, hat den Markt dreimal geplündert und sonst arg gehaust“.

Die Herren von Wirsberg führten als Wappen im roten Schilde eine weiße Bastei (Mauer) mit Zinnen und auf dem Helme einen roten, spitz zugehenden Hut mit Federbusch, „weil sie dem Vaterland öfters zu einer rechten Schutzmauer wider die feindlichen Anstöße gedienet“.

Von der alten Burg auf dem Schloßberge, welche einst auch die orlamündische Burg hieß, ist gegenwärtig nur noch ein Stückchen Mauer vorhanden, und von diesem mußte im laufenden Jahre der Verkehrssicherheit wegen ein weiterer Teil abgebrochen werden. Der Berg selbst ist in Privatbesitz übergegangen. Auf dem Berge, auf welchem jetzt das Siegesdenkmal steht, war auch eine Burg, die „neue“, von welcher aber außer dem

kleinen Wallgraben keine Spur mehr vorhanden ist. Die daran liegenden Felder heißen heute noch Neuhaus, d. i. das neue Haus. Der Platz, auf dem die Burg stand, wird im Volksmunde fälschlich „Baderstüblein“ genannt; „Burgstüblein“ sollte es wohl heißen. Im Jahre 1841 wurde der Platz eingeebnet und ringsum mit Bäumen angepflanzt, auch ein Häuschen darauf erbaut, welches aber bald darnach von Frevlerhänden wieder abgetragen wurde.

Noch ein adeliges Geschlecht war früher in Wirsberg seßhaft. Das Gebäude hinter der Kirche und dem Pfarrhause, noch jetzt das „Schlößlein“ genannt, gehörte den Herren von Rabenstein; das Wappen derselben befindet sich noch an dem Hause. Ein Felsen mit der ihn umgebenden Waldabteilung im Schorgastthale führt auch den Namen Rabenstein. Die Edlen von Rabenstein besaßen in der Nähe der Kirche drei Burggüter; das 1676 erbaute Pfarrhaus, „unter Markgraf Christian Ernst zu einer neuen Pfarrwohnung verehrt“ und in den letzteren Jahren vom Staate zeitgemäß eingerichtet, steht auf einem derselben. In der Kirche links am Eingange zur Sakristei, neben dem Monumente für Pfarrer Johann Georg Thummig und dessen Sohn, befindet sich ein Grabdenkstein für Martin Sigmund von Rabenstein, † 1598, und Frau Margaretha von Rabenstein, geb. von Secken-

dorf, † 1578. Der letzte von Rabenstein hieß Georg Christoph und starb am 1. Dezember 1670 zu Wirsberg. Auch war bis vor kurzem noch eine alte Stammtafel der Edlen von Rabenstein vorhanden, welche mit folgendem Reim abschloß:

„Das Geschlecht von Rabenstein samt Namen, Helm u. Schild,
So weiland war berühmt, liegt hier mit Erd verhüllt".

In kirchlicher Beziehung war Wirsberg von 1330 an eine Filiale von Markt-Schorgast. Die jetzige Pfarrei ist wahrscheinlich 1469 gegründet worden. 1529 wurde in der Markgrafschaft Bayreuth, mithin auch hier die Reformation eingeführt.

Im 30jährigen Kriege ist Wirsberg schwer heimgesucht worden. Am 1. Februar 1633, nachmittags 2 Uhr, ist der kaiserliche Oberst Markus Corpitz mit 1500 Kroaten in Wirsberg eingefallen, ließ den Vogt Johann Steger, weil er die angeforderte schwere Brandschatzung nicht gleich bewilligen konnte, und 3 Bürger, darunter den Mühlbesitzer Hans Ecken, erschießen, den Markt plündern und schließlich an vielen Stellen anzünden, so daß die Kirche, das Pfarrhaus, die Schule, die Burggüter und das Rathaus, außerdem 46 „Bürgerhäuser" und 25 Scheunen niederbrannten. Das tägliche Läuten nachmittags 2 Uhr erinnert an dies Unglück. Bei diesem Brande sind auch alle Akten und Aufzeichnungen aus früherer Zeit zugrunde gegangen. Derselbe Corpitz

kam auf seinem Rückmarsche am 11. März 1634 wieder nach Wirsberg und ließ niederbrennen, was inzwischen aufgebaut war. Noch von einem anderen Unglück berichtet die Chronik. Kurz vor dem Corpitz'schen Einfall, am 8. Januar 1633, „ergoß sich die Kosser dermaßen, daß sie alle Stege und Brücken, auch etliche Häuser in Wirsberg zerrissen und weggeführet. Man konnte in der Wohnstube der Eckmühle große und kleine Fische fangen, hingegen vom Mühlwerk gar nichts mehr sehen, weil es ganz zertrümmert und mit Sand und Steinen verschüttet war." —

Aus noch vorhandenen Aufzeichnungen und Abrechnungen geht hervor, daß Wirsberg von 1648 bis 1689 unter den Durchmärschen und der Einquartierung verschiedener fremdländischer Kriegstruppen viel zu ertragen hatte. Auf ihren Märschen von Scheßlitz und Koburg über Kulmbach nach Eger und von Böhmen aus in die Maingegend kamen hier durch churbayerische Kroaten (1648), ein Chur-Kölnisches Regiment (1662), Pikkolominische Dragoner u. a. m.; besonders lange lagen die Schweden hier, vom 20. November 1648 bis letzten Dezember 1649. 1646 und 1647 hatte Wirsberg eine besondere Kriegskontribution und von 1648 bis 1650 schwedische Satisfikationsgelder zu zahlen; noch 1689 wurden von 100 Gulden Vermögen 4 Gulden Einquartierungskosten eingefordert.

Nach der Vernichtung der ersten Kirche ist der Gottesdienst 13 Jahre lang in der Grabkapelle gehalten worden. Die 2. Kirche wurde am 5. Oktober 1645 eingeweiht; dieselbe aber erwies sich als zu finster und zu klein, weshalb sie wieder abgebrochen wurde. Der Grundstein zu der jetzt stehenden unter Markgraf Friedrich, demselben der die Eremitage bei Bayreuth anlegte, erbauten Kirche (Johannis-Kirche) ist am 21. März 1743 gelegt worden; eingeweiht wurde sie am 26. Juni 1746. Oberhalb des Hauptthores befindet sich das markgräfliche Wappen. Die Kirche, welche 1881 im Innern gründlich renoviert und 1882 mit einer neuen Orgel von J. Wolf in Bayreuth versehen wurde, steht genau in der Richtung von West nach Ost.

Am nördlichen Ende des Ortes steht die Gottesackerkirche, Grabkapelle genannt. Sie wurde, wie die Inschrift über dem Eingange besagt, im Jahre 1600 erbaut und 1873 einer durchgreifenden Renovation unterzogen; die beiden Glocken sind aus französischem Kanonenmetall gegossen. Der Friedhof wurde ebenfalls 1600 angelegt und erfuhr 1759, 1833, 1877 und 1894 die nötig gewordenen Erweiterungen. —

Rechts an der Straße nach Kulmbach, am „Hohen Graben" stand die Kirche St. Leonhard, von welcher nichts mehr vorhanden ist. Der Weg zu derselben — der Kniesteig — ist noch bemerkbar. Sie wurde abge-

tragen und von den Steinen die Grabkapelle erbaut.

Unweit des Dorfes Neufang war der Heilingshof, 495 m hoch, und bei diesem die Kirche zu den „drei Marien,“ gewöhnlich Heilingskirche genannt. Sie wurde von Wallfahrern stark besucht. Nachdem diese Kirche 1430 von den Hussiten unter Procop dem Geschornen fast ganz zerstört und später nothdürftig wieder hergerichtet worden war, wurde 1558 der Besuch untersagt, und 1564 erhielt die Gemeinde Wirsberg die Erlaubnis, dieselbe abbrechen zu dürfen. Die Gemeinde erbaute von den Steinen dieses Gotteshauses das alte Schulhaus, das neben dem gegenwärtigen Schulhause steht und mit einer Sonnenuhr versehen ist. Letzteres wurde 1810 als solches erworben. Die Heilingskirche war 100 Fuß lang und 42 Fuß breit. Von ihr steht nur noch die Stirnmauer, die Jahrhunderte lang schon Wind und Wetter getrotzt hat. — Nahe an der Heilingskirche wurde lange Zeit ein gutes Eisenwerk betrieben.

Das Rathhaus auf dem Marktplatze wurde 1701 unter Markgraf Christian Ernst erbaut. Am Eingangsthore ist das Wirsberger Wappen, zwei weiße Schilder, mit je einer roten Rose, angebracht, darunter der Spruch: „Bei Gott ist Rath und That.“

Der letzte Markgraf von Bayreuth-Kulmbach war Friedrich Christian; er starb 1769 und liegt in der

Fürstengruft zu Himmelkron links vom Eingange in einem mit rotem Sammt überzogenen Sarge begraben. Die Markgrafschaft fiel hierauf der Ansbacher Linie dieses Hohenzoller'schen Fürstenhauses zu. Durch Verzichtleistung des kinderlosen Markgrafen Christian Friedrich Carl Alexander von Ansbach kam das Land und damit auch Wirsberg am 22. Dezember 1791 an die Krone von Preußen und durch den Tilsiter Frieden 1807 unter französische Verwaltung. Unterm 28. Februar 1810 durch den Vertrag von Paris wurde Wirsberg mit Bayreuth-Kulmbach dem Königreiche Bayern einverleibt. Möge Wirsberg bleiben gut bayerisch und gut deutsch allewege!

Gegenwärtig zählt Wirsberg 130 Wohngebäude mit einer Bevölkerungszahl von nahezu 800 Seelen. Die Einwohnerschaft beschäftigt sich größtenteils mit Oekonomie; die Bewirtschaftung der meist auf den Bergen gelegenen Felder ist mit viel Schwierigkeiten verknüpft. Daneben wird fast in jedem Hause eines der gewöhnlichen Handwerke, darunter auf über 30 Stühlen die Plüschweberei, betrieben. Seit neuerer Zeit besteht hier auch ein Serpentinstein-Geschäft.

Fremde finden in den Gasthöfen von Werner, Seidel und Günther Unterkunft, außerdem sind noch 4 Bierwirtschaften vorhanden; in dreien wird selbstgebrautes Bier zum Ausschank gebracht. — (Göring, Seidel, Örtel) — Commun-Brauhaus. —

Die Post, seit 1. März 1895 Postexpedition — Agentur — und früher einfache Ablage, befindet sich im Schulhause. Abgangszeit der Fahrpost: Von Wirsberg 6 Uhr 35 morgens, 2 Uhr nachmittags und 8 Uhr 40 Abends; von Neuenmarkt 8 Uhr 15 morgens, 3 Uhr 15 nachmittags und 9 Uhr 35 abends. Die Fahrzeit beträgt 25 Minuten. Die dritte Fahrt findet nur während der Sommermonate statt. Preis der einfachen Tour 40 Pfg.

Der seit 1876 eingeführte Lokal-Malzaufschlag dient zur Verzinsung und Tilgung der durch die Errichtung der Wasserleitung im Jahre 1890 entstandenen Schuld von 14328 Mk.; vorher dienten die Erträgnisse desselben zur Deckung der Kosten für den Aufbau der Gebäude in den Anlagen.

Den größten Teil der nahen Waldungen besitzt die Ortsgemeinde Wirsberg, nämlich 103 Hektar; die Aufforstung abgeräumter Flächen wird eifrigst betrieben und in den letzt vergangenen Jahren sind gegen 20 Tagwerk oder ca. 7 ha öde gelegenen Landes — Schattenleite — neu angepflanzt worden. Wenn auf diesem dankbaren, nutzbringenden Gebiete so weiter gearbeitet wird, dann werden die kommenden Geschlechter hier das Andenken ihrer Vorfahren segnen und sich erfreuen an einem ihre Heimat umrahmenden, segenspendenden Wald. —

b. Anlagen und Spaziergänge.

Freundlich lächelnd grüßt der Ort;
Lenkst durchs Thorhaus du die Schritte,
Glaubst zu hören du das Wort:
Weile gern in uns're Mitte!

Friedlich, lieblich liegt das Thal,
In vier Berge traut gebettet;
Glücklich, wer aus Plag' u. Qual
Sich in solche Ruh' gerettet!

Sanft betäubt von Fichtenduft
Magst du still versunken lauschen
Im Bereich balsam'scher Luft
Auf der Schorgast Wellenrauschen.

Wonnetraum am Waldessaum
Wandelt Wasser, Wald u. Wiese,
Webt den warm durchwürzten Raum
Dir zum wahren Paradiese.

Willst du weiter dann hinauf,
Wohlgepflegte Wege steigen:
Welch ein Weitblick thut sich auf!
Wunder weiß die Welt zu zeigen!

Farbenreiches Edenbild,
Dran sich Aug' und Herz erlaben!
Walte Gottes Schirm und Schild
Ob der Flur und ihren Gaben!

Der solch' bunte Pracht genoß,
Wechselnd schweift der Blick in's Blaue;
Sieh, der Orlamünde Schloß,
Plassenburg die altersgraue! —

Nun gesättigt das Gemüt
Von so vieler Schönheit Schauen,
Sonne mählich auch verglüht —
Laßt uns drunten Hütten bauen!

Trunk und Imbiß, frisch und fein,
Soll beschließen dort das Ganze;
Süßer Schlummer wieg' uns ein
Bis zu neuem Morgenglanze! **W. Pocke.**

Der Gedanke, die schönen Waldpartien an den nahen Bergabhängen und in den stillen traulichen Thälern dem Besuche zugänglich zu machen und damit den ersten Schritt zur Erhebung Wirsbergs zu einem Luftkurorte (Molkenkuranstalt) zu thun, tauchte zuerst im Jahre 1872 hier auf. Mehrere für die Sache begeisterte Männer, darunter Bürgermeister Ötter, Pfarrer

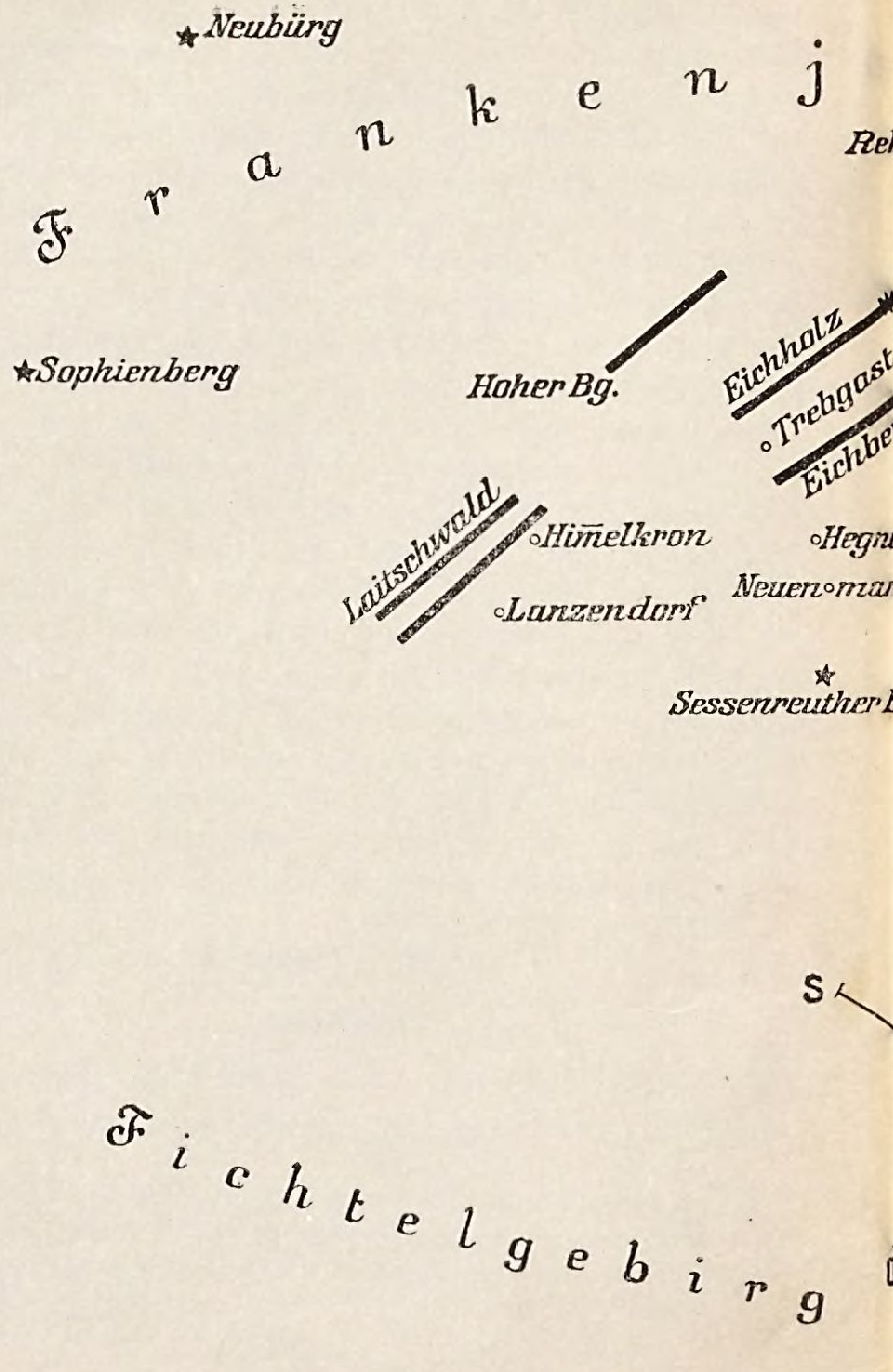
Enck, Kantor Kaupper, Kaspar Seufft, J. B. Göring u. a. gründeten einen Verschönerungsverein, als dessen Vorstand Lokomotivführer G. Polster in Neuenmarkt berufen wurde. Mit allem Eifer gings bald an das Werk. Nachdem die einzelnen Besitzer der treffenden Waldabteilungen in dankenswerter Weise die Erlaubnis zur Anlage von Wegen gegeben hatten, wurden letztere ausgeführt, in bequemen Windungen zu den Höhen geleitet und diese mit 2 Pavillons gekrönt. Der Verein fand dabei eine das löbliche Streben sehr fördernde Unterstützung seitens der Gemeinde und deren Vertretung; die nötigen Geldmittel zu diesen Unternehmungen wurden aber sämtlich durch Sammlung freiwilliger Beiträge hier und auswärts aufgebracht. Mit einem Bergfest am 18. Juni 1873, das sich eines großartigen Zuspruchs aus der Umgegend und den benachbarten Städten zu erfreuen hatte, wurde die erste bahnbrechende Arbeit zum Abschluß gebracht. Im folgenden Jahre wurden das Colonnadegebäude und das Flußbad auf Rechnung der Gemeinde errichtet und 1876 das Badhaus gebaut*. Im Besitze dieser Gebäude ist die Gemeinde noch jetzt; zur Zeit sind sie in Pacht gegeben. — Im Laufe der Jahre sind noch mehrere Spazierwege angelegt worden und der aufs neue wieder ins Leben gerufene Verschönerungsverein ist bestrebt, das Geschaffene zu erhalten und, so weit seine Kräfte reichen, das begonnene Werk weiter auszuführen. —

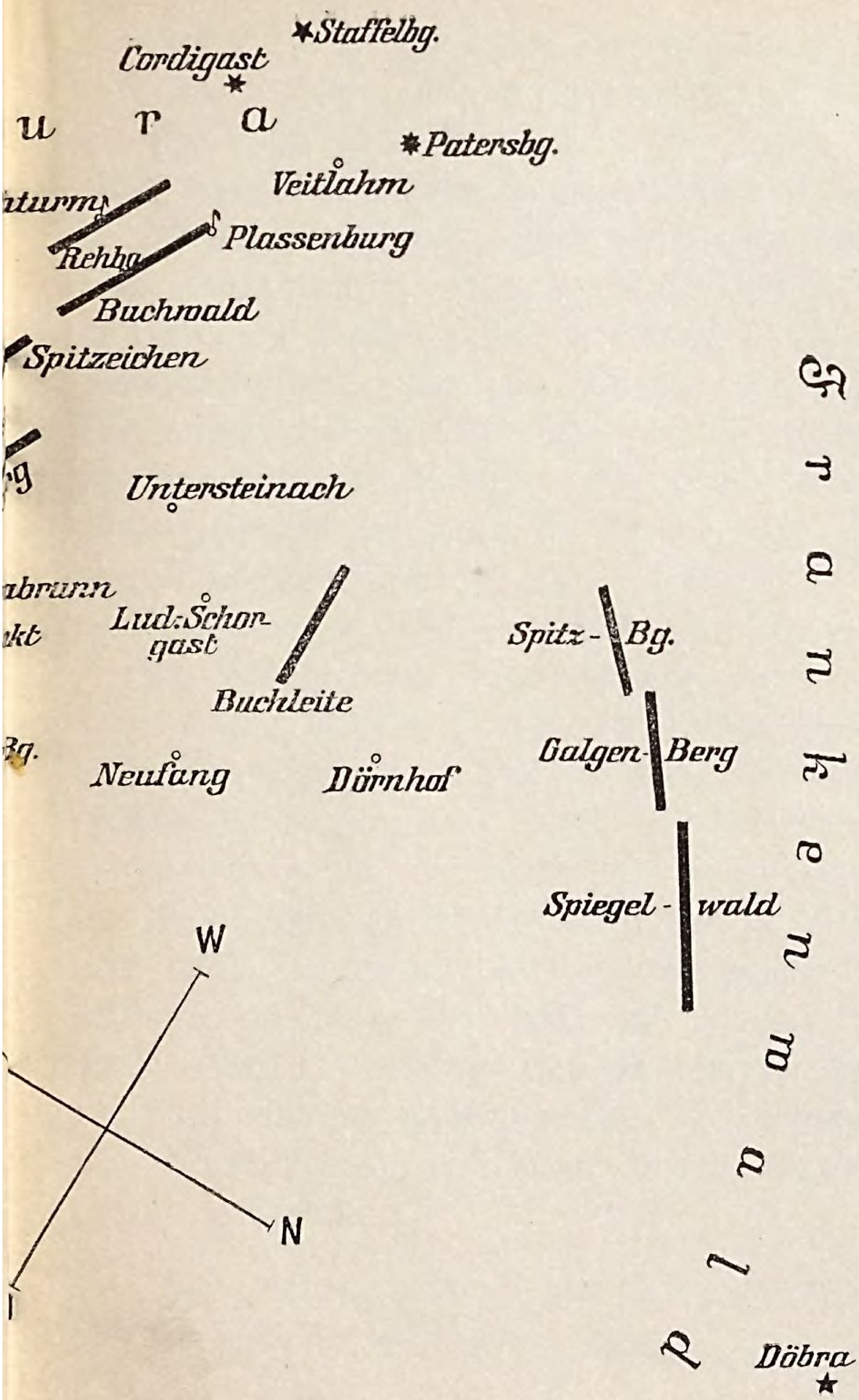
1. Zu den „Anlagen“ oder zur „Colonnade“

führen vom Marktplatze oder von der Werner'schen Wirtschaft aus zwei Wege; der eine über die Brücke,

---

*) Anm.: Ein Fichtennadelbad kostet 1 Mk., ein Warmwasserbad 50 Pf. und ein Flußbad 20 Pf. — Die Kurtaxe, abzugeben an den Pächter des Bades, J. Werner, beträgt für jede erwachsene Person 1 Mk., Kinder und Dienstboten sind frei.


Neubürg
Sophienberg
Hoher Bg.
Eichholz
Laitschwald
Himelkron
Lanzendorf
S
Fichtelgebirg


Staffelbg.
Cordigast
u r a
Patersbg.
Veitlahm
Plassenburg
Rehbg.
Buchwald
Spitzeichen
Untersteinach
Lud: Schorgast
Buchleite
Spitz-Bg.
Galgen-Berg
Spiegel-wald
Neufang
Dörnhof
Frankenwald
W
N
Döbra

dann rechts ab auf der Straße bis zur „hintern Mühle“ und über 2 Stege; der andere zwischen Kirche und Pfarrhaus hin, über eine kleine Treppe durch Privatbesitz; letzterer Weg, vom Verschönerungsverein gepachtet, ist ersterem vorzuziehen. Vom Colonnadegebäude aus links kommt man auf einen den Wald säumenden Weg zu einer auf einem Felsen angebrachten Bank, der „Kauppers-Ruh’“. Von hier aus und auch schon von einer früheren Stelle aus führen Wege zunächst zu dem von Herrn Ed. Margerie 1895 gestifteten und auf einem Felsvorsprung stehenden Bismarckstein und zu dem I. Pavillon. Aussicht auf den Marktplatz! Von hier geht ein ganz sanft ansteigender Spaziergang zum II. Pavillon, der eine reizende Aussicht bietet. Einen noch größeren Ausblick gewährt der Sessenreuther Berg (siehe Zeichnung), der vom Pavillon aus auf einem schmalen Gäßchen durchs Holz bald erreicht ist. Der andere Weg zu diesem Berg geht vom Markte aus durchs Thor, links auf der Straße nach Marktschorgast bis zur Höhe vor dem Dorfe Sessenreuth, links — Wegweiser — auf einem Raine fort zu einer Eiche und nun die weiteren Weiser beachtet! — Bevor man sich dem II. Pavillon zuwendet, bietet sich ein herrlicher Blick auf Wirsberg. — Von diesem Pavillon zum I. und von da wieder bergein zur Colonnade.

Von hier ab nehmen wir den Weg durch das reizende Thal der Schorgast.

Den Ursprung dieses etwa 20 km langen Flüßchens bildet der Abfluß des Frauenreuther Weihers bei dem Dorfe Sauerhof, Bezirksamts Münchberg, weshalb es in jener Gegend Sauerbach genannt wird. Erst später erhält es den Namen Schorgast, auch Perlenbach; letzteren Namen deshalb, weil auf seinem Bett viele Perlmuscheln sich finden. Sein Lauf geht über Stammbach, Ziegenburg und Grundmühle; hier kommt noch ein kleines Wässerchen von Markt-Schorgast her dazu. Das Wasser hat durchweg starkes Gefäll und beherbergt viel Forellen.

An der Seite dieses Baches zieht sich ein traulicher Fußweg hin, beschattet von den Kronen tausender ernster Fichten und Tannen und begleitet von dem geheimnisvollen Murmeln des rasch dahineilenden, oft unter Felsen und Sträuchern verborgenen Wassers. Früher ging der Weg nur bis zu dem Stege gegenüber dem Felsen, unter welchem immer eine Bank zum Ruhen und zu stiller Betrachtung einladet.

Selig, hier zu ruh'n in beglücktem Frieden,
Fern vom Lärm des Tages, von der Welt geschieden.
Gottschall.

Herr Fabrikbesitzer Ed. Margerie von Adlerhütte hat 1886 den Weg auf seine Kosten bis zur Gemeindegrenze verlängern lassen. Vor dieser passiert man den Rabenstein (Seite 10), einen Felsen mit ausgeworfenen Gräben am Fuße desselben. Hieher haben sich die Wirsberger, wie erzählt wird, bei der Zerstörung ihres Ortes 1633 geflüchtet. — Man überschreitet ein

Bächlein, das die Grenze zwischen den Fluren von Wirsberg und Markt-Schorgast bildet. Von hier aus geht der Weg im Thal weiter, auch meist im Wald, bis zur Grundmühle. An Stelle eines alten Mühlenanwesens hat dortselbst die Firma G. Benda von Fürth eine Broncefarben-, Blattmetall- und Rauschgold-Fabrik 1887 errichten lassen, die häufig bei Tag und Nacht die idyllische Ruhe in diesem Thale durch gewaltiges Pochen und Hämmern unterbricht. — Von Wirsberg aus bis hieher braucht der Spaziergänger fast 1 Stunde. Will dieser da nicht umkehren und sich den Besuch Markt-Schorgasts auf einen anderen Tag ersparen, so empfiehlt es sich, nach der gern gestatteten Besichtigung der Fabrik, welche viel Interessantes bietet, den Weg in nördlicher Richtung fortzusetzen. Dieser führt, größtenteils hübsch geebnet und am Wasser vorbei in einer guten Viertelstunde zur Ziegenburger Mühle. Nach wenigen Schritten von hier weg wendet man sich links und kommt bald in das Dörflein Ziegenburg. Der schattenspendende Ahornbaum beim Wirtshause ladet zum Ausruhen ein. Hat man in südwestlicher Richtung die einst „reichsfreye Ziegenburg der Edlen von Lindenfelß“, deren Schloß an Stelle des untersten Hauses links stand — das Haus am Weiher waren die Stallungen — verlassen, bietet sich dem Auge von der Höhe aus ein hübscher Weitblick. Man sieht die Guttendorfer Höhe bei Berneck, die „Wache“ bei Lützenreuth, den Weißenstein bei Stammbach. Ist die Höhe erreicht, hat man 2 Wege

nach Wirsberg vor sich; der links führt steil ab, der rechts, die „Heufuhr“, ist etwas bequemer und mündet beim Weißenbächlein aus, das sich aus mehreren starken Quellen bei Herrnschrot und Gundlitz bildet und der Schorgast zueilt. Man betritt den Fahrweg, der neben dem bereits beschriebenen Fußweg Wirsberg und Markt-Schorgast verbindet, und der immer dicht am Walde und später an sonderbar übereinander geworfenen Steinmassen vorbei führt, welche vermutlich durch vulkanische Erschütterungen in grauer Vorzeit in diese Lage gekommen sind.

Anmerkung: Das vorherrschende Gestein auf diesen Höhen und Bergabhängen ist Dioritporphyr (Grünstein) und Chloritschiefer; sonst finden sich Quarzstücke und auf Markt-Schorgast zu Gneis. —

Außer den fast überall in niederen Wäldern vorkommenden Pflanzen wachsen hier der liebliche Waldmeister, das Maiglöckchen und die ob ihrer Heilkraft hoch in Ehren stehende Johannisblume, Wohlverlei, arnica montana, dann in Massen das Heidekraut und die Erd-, Heidel- und Preiselbeere. — Besonders reich aber ist die Ausbeute für Pilzsucher. An eßbaren Pilzen oder Schwämmen kommen vor:*)

Champignon, agaricus campestris, auf Wiesen und Rainen; Steinpilz, boletus edulis Bull — besonders unter Fichten; Kapuzinerpilz (Rothäubchen), in gemischten Waldbeständen, Grundmühle; Birkenpilz — an der Schorgast aufwärts (Birken); Habichtspilz, hydnum imbricatum, Hirsch- oder Rehschwamm, mit rehfellartigen Lamellen, in Kiefernwald; Parasolschwamm, agaricus

*) Nach Angaben des Herrn Pastors F. Kesselring in Plauen.

procerus, Regenschirmpilz; Musseron, agaricus scorodonius, Knoblauchschwamm; Ziegenbart, clavaria flava, gelbes Hahnenkämmchen; Eierschwämmchen, cantharellus cibarius, Dotterschwamm; Semmelpilz, polyporus confluens; Herbstling, echter Reizker, agaricus deliciosus; Brätling, agaricus volemus, Milchreizker; Rainschwämmchen, agaricus oreades, Herbstmusseron; Hallimasch, agasicus melleus, Stockschwamm, massenhaft auf den Stöcken gefällter Bäume; Schafeuter, polyporus ovinus. Kuhpilz, boletus granulatus; Schmerling, (Adlerstein).

2. Denkmal und Theresienhöhe.

Eines der anziehendsten Punkte in der nächsten Umgebung Wirsbergs ist das Siegesdenkmal, auf einem Bergvorsprung, 50 m über dem Marktplatz, stehend. Es ist vom hiesigen Militärverein unter der äußerst tüchtigen Leitung seines damaligen, jetzt in Wiesbaden lebenden Vorstandes, des Hrn. L. Margerie, zur Erinnerung an den glorreichen Feldzug 1870/71 und an die Wiedererrichtung des deutschen Reiches erbaut und am 21. Juli 1889 unter großartiger Beteiligung und unter Anwesenheit von Vertretern der Kgl. Kreisregierung, der in Bayreuth garnisonierenden beiden Regimenter und der kirchlichen und weltlichen Behörden in Kulmbach feierlich enthüllt worden. Der Entwurf, sowie die Erzteile, stammen aus der Gladenbeck'schen Erzgießerei in Friedrichshagen bei Berlin, die Granitteile von dem Granitwerk von Künzel, Schedler und Co. in Schwarzenbach a. S. Der quadratische Unterbau in mehreren Abstufungen und Gesimsen trägt einen Obelisk, dessen

abgeflachte Spitze ein fliegender Adler, kein Wappenadler, als Sinnbild der Kraft und Stärke krönt, und der die „Erdkugel“ und einen Lorbeerzweig in seinen Fängen hält. Die vordere Seite des Denkmals ist mit dem bayerischen Wappen und dem Reliefbild Kaiser Wilhelms I., dem Gründer des Reiches, geschmückt; auf der Rückseite sind die Widmungstafeln angebracht. Das Monument hat eine Höhe von fast 7 m; die Flügelspannweite des schwebenden Adlers mißt nahezu 2 m. Die Kosten des Denkmals betragen circa 2000 Mk., ungerechnet der nicht wenigen Hand- und Spanndienste, die von den Vereinsmitgliedern unentgeltlich geleistet worden sind. Im Unterbau sind Verzeichnisse der damaligen Mitglieder des Militärvereins, der Volksschüler, der Vorstände und Mitglieder der Gemeinde- und Kirchenverwaltung u. a. m. verwahrt. —

Zum Denkmal führen zwei Wege, der eine, etwas steile, direkt vom Orte aus, der andere beginnt am Ende desselben bei den Linden. Links vom Denkmal ist die Theresienhöhe, ein mit Buchengesträuch bewachsener Bergabhang; der Weg, 1892 angelegt, 500 Schritt lang, führt zu einem netten und geräumigen Pavillon, von welchem aus man die Straße nach Neuenmarkt, eine fruchtbare Thalebene, den Anfang der schiefen Ebene, den Staatswald, die Laube genannt, dann Lanzendorf und andere Ortschaften sieht. Vom Pavillon aus geht der Weg nicht weiter, weil Privateigentum

berührt werden müßte und der Weg über den Felsen zu steil wäre. Also zurück! Die Anlage dieses Weges und die Aufstellung des Pavillons ist hauptsächlich durch die Generosität einer Dame ermöglicht worden, und dieser zu Ehren hat der einstige „Hörnaschrot" den Namen „Theresienhöhe" erhalten. Vom Denkmal aus gelangt man auch zu dem Seite 10 beschriebenen Rondell, welcher Platz nach Süden sowohl, als ins Kosserthal hübschen Ausblick bietet.

Ein nicht minder reizendes, allzeit schattiges Plätzchen ist der Eckmühlgarten, der sich direkt an die unterste Mühle, die Eckmühle, anschließt. Er zieht sich am Fuße des Denkmalberges und der Theresienhöhe zwischen zwei Wässerlein, der Schorgast und dem von dieser abgezweigten Mühlbache hin. Dieser Garten ist Privateigentum; der gegenwärtige Besitzer erlaubt jedoch gern das Gehen und Verweilen in demselben und jeder Besucher sagt gewiß dem Eigentümer im stillen Dank dafür. Den schönsten Schmuck des Gartens bildete bis zum Sommer 1894 ein mächtiger Nußbaum, unter dessen Schatten sich schon so mancher behaglich gefühlt hat. Ein Sturm hat leider auch diesen Riesen niedergeworfen. Von dem Garten setzt sich der Weg über einen aus Balken gezimmerten Steg fort ins „Hegnig",*) einen mit Obstbau-Anlagen gezierten Bergabhang. Vom Fußweg gelangt man auf einen Fahrweg. Wild rauscht

*) vielleicht Abkürzung von „Hagnicht".

unten das Flüßchen vorbei. Da wo sich der Weg teilt, ist links eine Bank angebracht. Wer hier nicht umkehren will, marschiere auf dem Wege rechts fort; auf Feldwegen und Rainen kommt man zum Denkmal, in anderer Richtung auch zum Pavillon auf der Theresien-Höhe.

Wenden wir uns nun 3. zur

„Adlerhütte".

Die goldene Adlerhütte war in früheren Zeiten eine Kupferschmelze und heißt deshalb noch heute im Volksmunde „die Schmelz". Die Kupfererze lieferten zwei in der Nähe in Betrieb gewesene Bergwerke, goldener Adler und goldener Falk genannt, welche vorherrschend Schwefelkies und Magnetkies führten. Diese Werke müssen sehr alt gewesen sein, denn in bergamtlichen Akten vom Anfange des vor. Jahrhunderts findet sich die Bemerkung, daß „die Zeche, nachdem sie undenkliche Jahre gelegen, von neuem erhoben worden" sei. Um jene Zeit wurde diese Zeche in ein Vitriolwerk zur Herstellung von Kupfer- und Eisenvitriol umgewandelt; versuchsweise wurde auch Alaun und Schwefel gewonnen. Dieses Unternehmen erfreute sich der ganz besonderen Gunst des damaligen Markgrafen Georg Wilhelm, (1712—1726) welcher eine Verordnung an alle „ober- und unterländischen Ämbter" erließ, wonach alle Färber, Tuchmacher und Krämer unter Androhung namhafter Strafen gehalten sein sollten, ihren Bedarf an Vitriol zu einem vom Markgrafen festgesetzten (natürlich sehr hohen) Preise ausschließlich von dem Wirsberger Werk zu beziehen. — Am lebhaftesten scheint der Betrieb in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts gewesen zu sein; später wurde er immer unlohnender und unbedeutender, bis um die Mitte dieses Jahrhunderts der Bergbetrieb ganz eingestellt wurde. Die Bergwerke sind seitdem zum

Teil verfallen, und nur einzelne um Adlerhütte lagernde Haufen roter Erde, die Ueberreste ausgelaugter Kupferkiese, zeugen von dem einstigen berg- und hüttenmännischen Leben. Bezüglich der im Kosserthal liegenden Schlacken vergl. Tour nach Marienweiher.

Das Werk in Adlerhütte wurde als Gewerkschaft betrieben und waren insbesondere die Beamten am markgräflichen Hofe und auch andere wohlhabende Personen verpflichtet, Cuxe, d. i. Berganteile, deren Zahl anfänglich 64, später jedoch 128 betrug, zu nehmen. Die Adlerhütte erwarb dann ein Kaufmann Claus von Fürth, der aus den Kiesrückständen eine rote Erdfarbe herstellen und eine Fabrik zur Bereitung künstlichen Düngers errichten ließ. — Der gegenwärtige Besitzer der goldenen Adlerhütte ist Herr Eduard Margerie in Bayreuth; er hat durch Erbauung und Betrieb einer Türkischrot-Färberei (1881) wieder der Industrie hier Eingang verschafft und durch ihn ist aus der von einer herrlichen Natur umschlossenen und von Sagen und Erinnerungen verrauschter Jahrhunderte umwobenen Adlerhütte geworden, was sie jetzt ist, ein schmucker, reizender Landsitz. —

Dorthin führen 3 Wege. Den gangbarsten Weg bildet die an der Seite der Kosser*) sich hinziehende gut erhaltene und auch bei feuchter Witterung immer saubere Straße. Die Höhen links und rechts sind mit lieblichem Waldesgrün bedeckt. Besonders interessant wird der Weg von der Stelle aus, wo sich das Thal

*) Kosser, vielleicht von Gießen, Gosse, Rinne. Dies 12 km lange Bächlein entsteht aus dem Zusammenflusse mehrerer Quellen bei dem Dörfchen Sauerhof, fließt über Kossermühle, an Marienweiher vorüber, dann durch alte Schmelz, Adlerhütte und mündet in Wirsberg in die Schorgast.

enger zusammenschließt. — Von dem Herren Besitzer der Adlerhütte ist den Spaziergängern der Durchgang durch den nahen großen Garten und das Passieren der Waldwege erlaubt. Sobald man aus dem Walde tritt, führt der sich fortsetzende Weg zum Adlerstein, einem Felsenhügel, auf dessen Plattform eine Bank angebracht ist. Blick zur Ruine der Heilingskirche (S. 14) und in das Kosserthal!

Der andere Weg zum Adlerstein und nach Adlerhütte führt von Wirsberg aus rechts am Friedhof vorbei auf der etwas bergigen Straße nach Osserich fort bis zu einem Punkte, von welchem aus die Adlerhütte sich mit ihrer idyllischen Umgebung dem Auge präsentiert; dann geht es links in den Wald bergein bis zu einem kleinen munteren Bächlein. Oben vom Adlerstein aus läßt sich auch in fast nördlicher Richtung auf einem Rain zwischen Feldern und Wald der Spaziergang fortsetzen; später biegt der Weg links ab und gegenüber der Fabrik tritt man auf die Straße; übrigens kann man auf dem eben bezeichneten Weg geradeaus weitergehen und kommt dann weiter oben aus dem Wald heraus.

Der 3. Weg, welcher zur Adlerhütte führt, geht bei den Linden und beim Schießhause links ab; einzuhalten ist der mittlere, anfangs straßenähnliche Fußweg nach Neufang; unfern der 1. Quelle der Wirsberger

Wasserleitung auf einem Rain zu der Mauer der Heilingskirche; dann in den Wald; ein bergab durch Streifen an den Bäumen bezeichneter Pfad führt direkt vor das Wohnhaus in Adlerhütte.

Eine weitere Fußpartie ist der Weg nach

Cottenau (539 m h.)

über Adlerhütte, 1 Stunde Weg.

Cottenau, 270 Einwohner, wahrscheinlich abgeleitet von „gute Au", hat nach einer Beschreibung des Fichtelgebirges von J. Willen, Pfarrer in Creußen, 1692, Burggraf Friedrich V. 1368 von Harart von Hertenberg um 400 Gulden erkauft, kam dann als ein Brandenburger Lehen in Besitz der Herren von Guttenberg und später der Edlen von Oberländer; der letzte dieses Geschlechts starb gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Bayreuth und wurde nach Cottenau begraben. Nach dem Ableben seiner Witwe ging das Schloß, jetzt Steinlein'sches Gasthaus, das einst mit einem prächtigen Park umgeben war, samt den dazugehörigen Ländereien in Privatbesitz über. 1501 ließen dort die Edlen von Guttenberg die St. Peterskapelle erbauen und 1609 zu einer Pfarrkirche einrichten, wodurch Cottenau eine selbständige Pfarrei wurde. Nach dem 30jährigen Kriege mußte die Pfarrei wieder aufgelöst werden und seitdem ist Cottenau eine Filiale der Kirche zu Wirsberg.

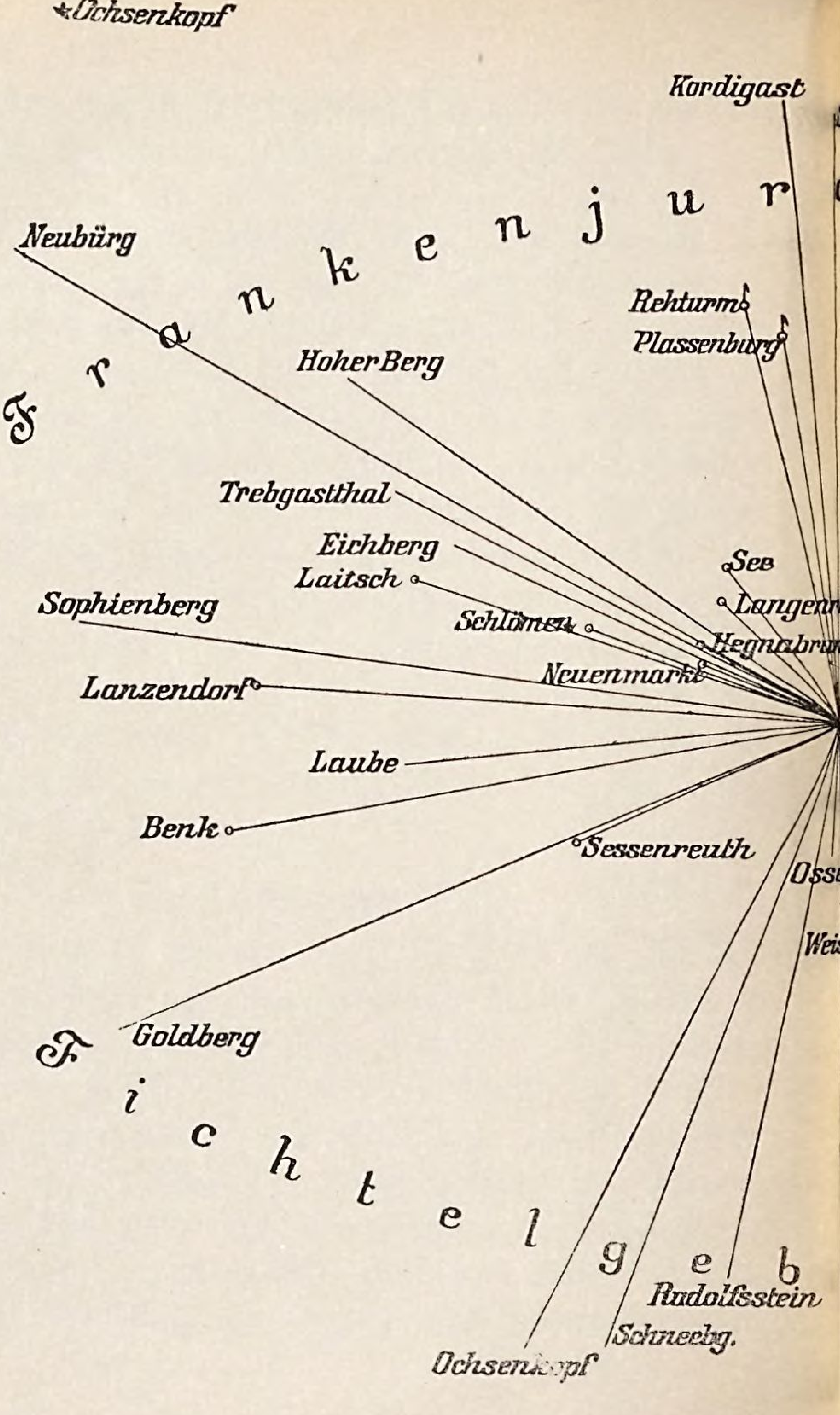
Von Cottenau zurück über Weißenbach und Osserich. Von der Steinleite, einem bebauten Bergabhang, bietet sich eine hübsche Aussicht, westlich die Plassenburg, südöstlich der Kirchturm von Markt-Schorgast; wenn man gleich unter Osserich den Weg links einschlägt,

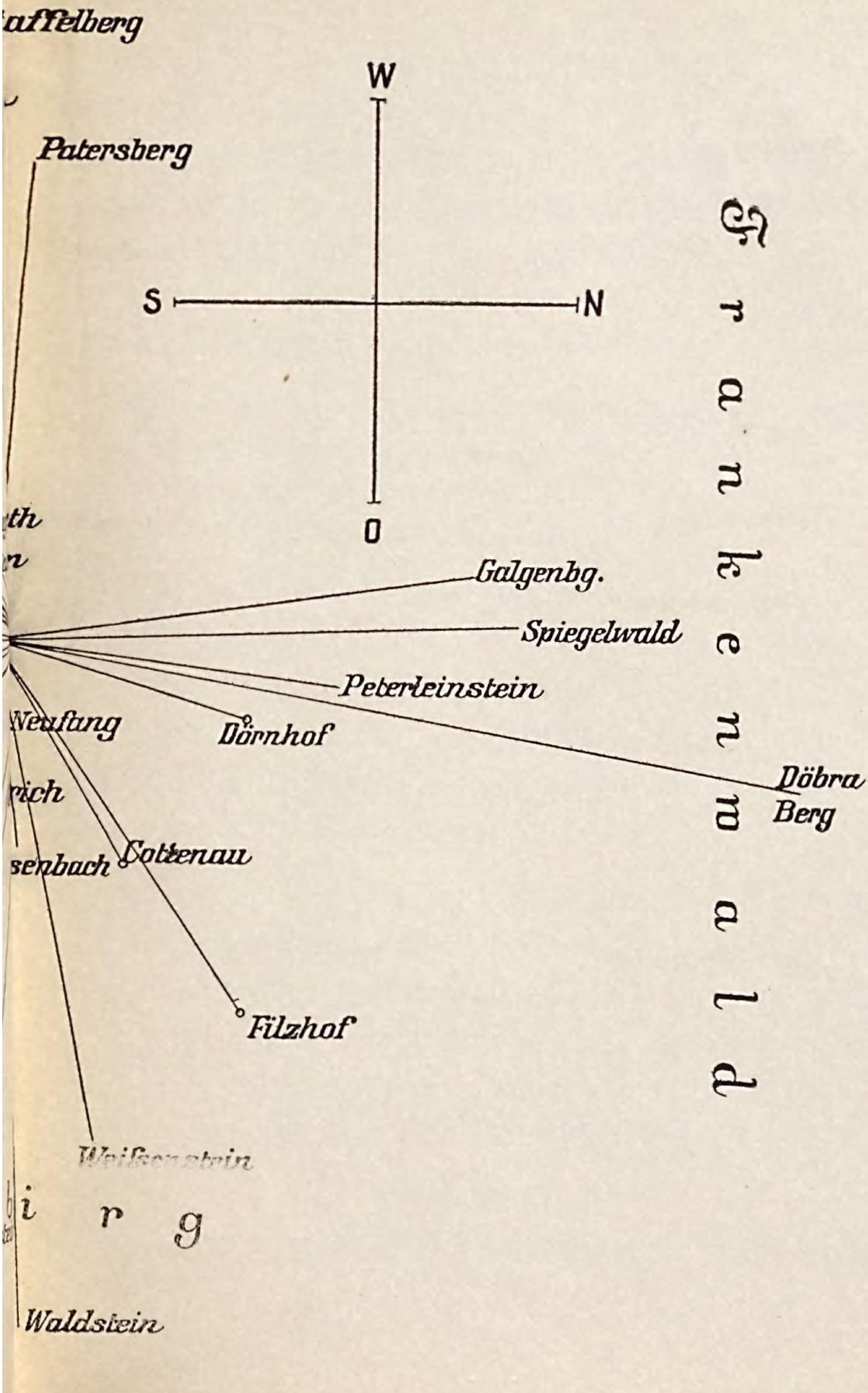
gelangt man in das Schorgastthal; unfern der hinteren Mühle mündet der zuletzt etwas steile Weg aus.

Geht man von dieser Mühle auf dem eben bezeichneten Weg in die Höhe und biegt oben links ab, so kommt man auf einen Rain den Wald entlang und dann auf einem schmalen Pfad durch diesen Wald auf die Vorderseite des Lindenberges. Hier wurde 1895 mit Erlaubnis des Waldbesitzers ein einfacher Pavillon errichtet; die Aussicht, die sich hier bietet, reicht vom Sophienberg (links) bis zum Staffelberg (rechts), und nicht weniger hübsch ist der Blick auf Wirsberg und dessen nächste Umgebung. Der Lindenberg ist auch von der Osserichser Straße aus zu erreichen. Bei der ersten Fuhr rechts auf der Fuhr in den Wald, auf Rainen in südlicher Richtung bis zu dem eben angedeuteten Pfad. Wegweiser!

4. Neufanger Höhe.

Diese zu besuchen, lohnt sich wegen der Aussicht, die sich dort nach allen Richtungen bietet. Zur Orientierung dient die beigegebene Zeichnung. Der bequemste Weg zu diesem 125 m über dem Marktplatze Wirsberg liegenden Punkte ist folgender: Vom Schießhause links auf dem mittleren Weg nach Neufang (1/2 Stunde), beim ersten Hause links, vom Fußweg auf den Feldweg; von dem Oekonomiegehöfte noch zehn Schritte auf die Fuhr, dann links auf Rainen und Feldwegen, später


Ochsenkopf
Kordigast
Frankenjur
Neubürg
Rehturm
Plassenburg
Hoher Berg
Trebgastthal
Eichberg
Laitsch
See
Sophienberg
Schlömen
Neuenmarkt
Lanzendorf
Laube
Benk
Sessenreuth
Goldberg
Fichtelgeb
Rudolfsstein
Schneebg.
Ochsenkopf


Patersberg
W
S
N
O
Frankenwald
Galgenbg.
Spiegelwald
Peterleinstein
Dörnhof
Döbra-Berg
Cottenau
Filzhof
Waldstein

rechts, wieder links noch 55 Schritte zur „Höhe". Rückweg: Auf dem Rain geradeaus — westlich — links auf die Fuhr bis zur Wasserscheide, dann rechts auf den Rain; auf diesem in der Hauptsache rechts zur Fuhr, die in die Neufanger Straße geht. Beim Betreten der Fuhr erblickt man rechts Ludwigschorgast und Untersteinach und vor sich hat man den I. Pavillon und die Schlucht am „Hohen Graben".

Ist der an der südlichen Seite des Höhepunktes liegende Acker frei und trocken, geht man über diesen auf den Rain zur Fuhr oder zurück zu der ersten Fuhr auf einen schmalen Rain, der in den eben angegebenen mündet. —

Wenn man von der Straßenhöhe den Weg oben an der Schattenleite entlang fortsetzt, kommt man auf Feldwegen und Rainen zum Rondell (Seite 10) und von diesem zum Denkmal; zu letzterem führt auch der Fußweg, der unterhalb der Felsenwand bei jener Straße oben von dieser abzweigt. —

Verlassen wir jetzt die Höhen, die Thäler und den stillen Waldesfrieden und wenden uns einem Platze mit lebhaftem Verkehr und geräuschvollem Treiben zu, nämzur Post- und Bahnstation Neuenmarkt-Wirsberg (1/2 Stunde von Wirsberg entfernt). Der direkt am Bahnhof liegende, über 700 Einwohner zählende Ort heißt

Neuenmarkt

im Verhältnis zu Wirsberg als dem alten Markt; dahin

ist es auch seit 1834 gepfarrt. Der jetzt so stattliche Bahnhof, 349 m über der Nordsee, wurde 1843—44 angelegt, die Linie nach Bayreuth 1853 von der Stadt Bayreuth gebaut. Diese letztere Strecke ist an den bayer. Staat verpachtet und fällt später diesem anheim. 1891—93 bekam der Bahnhof Neuenmarkt-Wirsberg durch bedeutende Erweiterungen, Errichtung großer Bahngebäude, einer Betriebswerkstatt und Anlegung einer eisernen Brücke über die Geleise seine jetzige Gestalt. Der Umbau der Stationen Neuenmarkt und Markt-Schorgast erforderte einen Gesamtbedarf von 2370400 Mk. nach der mit dem Reiche getroffenen Vereinbarung betrug der auf Bayern entfallende Anteil 1005650 Mk. (Gesetz vom 29. Dezember 1891), so daß das Reich zu dem Umbau einen Betrag von 1364750 Mk. zu leisten hatte. Der Betrieb wird von einem Post- und Bahnverwalter geleitet; seit 1894 ist Neuenmarkt auch der Sitz eines praktischen Arztes, der zugleich Bahnarzt ist. — In der Bahnhof-Restauration wird dem Fremden allzeit ein gutes Glas Bier und trefflicher Imbiß geboten; auch die 4 Wirtschaften im Orte sind zu empfehlen; bei einer (Sahr) ist Gelegenheit zu einer Kegelpartie geboten.

II. Weitere Spaziergänge. Ausflugspunkte.

Wohlauf, es ruft der Sonnenschein
Hinaus in Gottes freie Welt!
Geht munter in das Land hinein
Und wandelt über Berg und Feld!
Tieck.

a) Halbtags-Touren.

1. Himmelkron.

Das besonders in historischer Beziehung merkwürdige Pfarrdorf Himmelkron, 900 Einwohner, einst Pretzendorf genannt, im Volksmunde heißt es einfach „Kloster," liegt an der rechten Seite des fruchtbaren, lieblichen Weißmainthales und ist 1½ Stunden von Wirsberg entfernt. Der meist ebene Weg dorthin geht vom Thor aus links auf der Straße nach Markt-Schorgast fort, zweigt weiter oben rechts ab in die sogenannte Laubengasse, führt vor dem Wald über das Laubenbächlein und dann in den herrlichen Staatsforst mit bestens erhaltener Waldstraße. Wo sich die Straße teilt, gehe man rechts, denn die Straße links führt nach Streitmühle. Später kommt man am Eichelgarten, eine mit jungen Eichen bewachsene Stelle, vorüber; der links abzweigende Fußweg führt zu den schattigen Kelleranlagen

des Gastwirts Schütz. Sobald man den Wald passiert hat, bietet sich eine schöne Fernsicht, besonders auf das Fichtelgebirg (links), dann Lanzendorf, Trebgast (rechts). Der Weg setzt sich dann zwischen fruchtbaren Feldern fort und führt schließlich zum Schafberg, einem direkt vor Himmelkron liegenden Bergabhange. —

Einkehr bei „Schütz“ in der früheren Klosterbrauerei neben der Klostermühle; auch die einstige Klosterwirtschaft — Besitzer Grampp — und die Brauerei vom Weiß werden gern besucht.

Nun zu den Sehenswürdigkeiten. Himmelkron bietet für den Freund der Geschichte und Altertumskunde sehr viel Interessantes in seinem einstigen Kloster, der Stiftskirche mit der Fürstengruft und dem ehemaligen markgräflichen Schloßgebäude.

Das Kloster stiftete unterm 28. Dezember 1280 Otto IV der Gewaltige, Graf von Orlamünde, dessen Mutter Beatrix eine Schwester des 1248 verstorbenen letzten Herzogs Otto II. von Meran (Seite 6) war und der 1260 durch den Vertrag von Langenstadt Erbe des Schlosses Pretzendorf wurde. Das Kloster, in der Folge eines der reichsten im Lande, bekam den Namen Himmelkron und wurde Nonnen aus dem Cisterzienser-Orden übergeben. Der Stifter des Klosters, † 1285, liegt in der Stiftskirche begraben. Ein Enkel desselben, Graf Otto VII., † 1340, war mit der Gräfin Kunigunda von Leuchtenberg vermählt und mit dieser wird die Sage von der weißen Frau und dem Orlamünder Kindermord in Zusammenhang gebracht. Während des Hussitenkrieges um 1430 hatte Kloster Himmelkron viel zu leiden durch Plünderung und harte Bedrückung und ging von da ab allmählich seinem Verfall entgegen. 1548 legte die letzte Äbtissin Margareta von Dölau ihr Ordenskleid ab; die Gebäude

wurden in eine Erziehungsanstalt für adelige Töchter umgewandelt und 1569 unter Markgraf Georg Friedrich wurde das ganze Klostereigentum verstaatlicht; aus Himmelkron wurde ein Brandenburg-Kulmbachisches Kastenamt und die vormals so großartigen Gebäude standen leer. Im 30jährigen Kriege, besonders nach 1631, wurden die Besitzungen verheert und Grund und Boden blieb lange öde und unangebaut liegen. Markgraf Christian Ernst, 1661—1712, ließ die alten Klostergebäude wieder entsprechend ausbessern und für seine Hofhaltung einrichten. Er erbaute auf dem Platze, auf dem die einstige Burg Pretzendorf stand, ein neues Schloß, legte einen Hofgarten und am linken Mainufer eine großartige Lindenallee mit einer 4fachen Baumreihe an. Dieser Fürst sowohl, als auch mehrere seiner Nachfolger, besonders Georg Friedrich Karl (1726—1735) hielten sich zur Sommerzeit gerne in Himmelkron auf; letzterer erbaute unter anderm ein Reithaus, das jetzige Forsthaus, und kurz vor seinem Tode die Fürstengruft, in der er auch seine letzte Ruhestätte fand. Unter der preußischen Verwaltung wurden 1791 die Gebäulichkeiten an Private verkauft und von diesen als Wohn- und Geschäftsräume benützt. —

Herrn Pfarrer Langheinrich, jetzt Dekan in Pegnitz, der von 1883—1895 in Himmelkron wirkte, war es vorbehalten, die alten Gebäude, in denen einst fromme Nonnen ihres ernsten Berufes gewaltet, später lebensfrohe Fürsten ihre Festlichkeiten und Zechgelage abgehalten haben, und in welchen sich ein gut Stück Brandenburg-Hohenzollerischer Geschichte abgespielt hat, wieder einem anderen zeitgemäßen Zwecke zuzuführen. Dieser, für Werke der Barmherzigkeit so begeisterte Mann, erwarb durch Kauf die einzelnen Partien der Gebäude, ließ

das Innere derselben umgestalten für eine Blödenanstalt und eine Industrieschule für Mädchen. Der Arbeitssaal für diese befindet sich in dem schönen Bankett- und Jagdsaal, dessen Eigenart bei dem Umbau bestens erhalten blieb. Die in beiden Anstalten mit viel Segen schaffenden 11 Diakonissinnen und Lehrerinnen öffnen dem Fremden, der sich von der praktischen Einrichtung und musterhaften Ordnung und Reinlichkeit in den verschiedenen Räumen überzeugen will, gerne die Pforten und führen ihn freundlich und aufklärend durch die Gebäude. Beide Institute stehen nunmehr unter Leitung des Direktoriums der bekannten Barmherzigkeits-Anstalten von Neuendettelsau, in deren Besitz erstere übergegangen sind.

Die Blödenanstalt kann jetzt etwa 150, in nächster Zeit an 200 Kranke aufnehmen; die Industrie- oder Haushaltungsschule zählt 60 Zöglinge, welche in Religion, deutscher Sprache, Rechnen, Haushaltungs-Buchführung, Zeichnen und Handarbeiten unterrichtet werden. Pensionspreis jährlich 360 Mk. Der Verpflegungsbeitrag für Blöde unter 20 Jahren ist auf 260 Mk., für solche über 20 Jahren auf 320 Mk. jährlich festgesetzt, wenn für die betr. Personen die Armenpflegen aufkommen müssen; für bemittelte Privatpersonen sind jährlich 400 Mk. zu entrichten. Freiplätze werden auch gewährt.

Noch zu erwähnen ist das auch von Herrn Dekan Langheinrich gegründete Marienheim, das eine Kinderschule und Sitz einer Hausindustrie (Filet-Guipure) und dabei Handarbeitsschule für Schülerinnen der Volksschule unter Leitung von zwei Diakonissinnen ist.

Die Stiftskirche. Wer sich dieselbe innen ansehen will, wolle sich an den Kantor, im nahen Schulhause wohnend, wenden. — Ihr Bau, welcher der Frühgothik angehört, wurde wahrscheinlich bald nach der Gründung des Klosters begonnen. 1690 wurde dieselbe zur Pfarrkirche erhoben. Der verhältnismäßig kleine Turm stammt aus dem Jahr 1695. 1876 wurde die Kirche einer durchgreifenden Restaurierung unterzogen. Sie enthält viele interessante Denkmäler, darunter 4 Grabsteine der Grafen von Orlamünde und 8 von Äbtissinnen. Ferner ist aufmerksam zu machen auf ein hölzernes Kruzifix mit dem Heiland in Lebensgröße; besonders der Kopf ist von ausgezeichneter Arbeit, angeblich von Veit Stoß in Nürnberg; dann an der Orgel-Empor ein von der Markgräfin Maria gefertigter Teppich. — Den herrlichen Kreuzgang, von welchem nur noch der 4. Teil vorhanden ist, hat die Äbtissin Elisabetha von Künßberg gestiftet; der Grundstein hiezu wurde 1473 gelegt. Der großartige Bau ist mit einem Rautengewölbe überspannt, das auf Halbsäulen ruht. Die Decke ist mit Engelsfiguren 2c. geschmückt. — Die Ritterkapelle ist wohl einer der ältesten Teile des Klosters und war das Erbbegräbnis einer Anzahl adeliger Geschlechter des Landes. Jetzt ist dieselbe zu einer Kapelle umgewandelt, in welcher sich die Insassen der Blödenanstalt zur Andacht versammeln. Über diesem Raume befindet sich der Nonnensaal, von welchem aus die Nonnen dem Gottesdienste beigewohnt haben.

In der Fürstengruft, deren Bau 1735 begonnen wurde, ruhen 1.) deren Erbauer Markgraf Georg Friedrich Karl, gestorben in demselben Jahre, 2.) dessen Vater Prinz Christian Heinrich, † 1708 und 1735 nach Himmelkron verbracht, 3.) Prinz Albrecht Wolfgang, gefallen im Treffen bei Parma 1734, zweiter Sohn des genannten Prinzen und 4.) der dritte Sohn desselben, der letzte Markgraf Friedrich Christian, † 1769. Die Beschädigung des marmornen Sarges, in dem Albrecht Wolfgang ruht, rührt von den Franzosen aus dem Jahre 1806 her.

Zum Schlusse sei erwähnt, daß Se. K. K. Hoheit, Kronprinz des deutschen Reiches und von Preußen, Friedrich Wilhelm, nachmaliger Kaiser Friedrich III. unterm 14. September 1873 Himmelkron besucht und die dortigen Merkwürdigkeiten besichtigt hat.

2. Trebgast.

Trebgast, ein Pfarrdorf am weißen Main, 500 Einwohner, 1. Bahnstation an der Linie Neuenmarkt-Bayreuth. Der Name wird nach Hühnlein, Führer durch Bayreuth rc. abgeleitet von Trebegau, Wohnsitz eines altfränkischen Gauvorgesetzten, — Treb-getreu, Gast-Gauvorsteher.* Andere erklären den Namen mit „Treuheim.“ Der größte Teil des Ortes liegt malerisch

* St. Johannis bei Bayreuth hieß früher Altentrebgast.

an einem Bergabhange; imposant erscheint besonders die Kirche mit dem schloßähnlichen Pfarrhaus. Die Thalsohle liegt 324 m über dem Meeresspiegel. Die umgebenden Berge — Kalkstein — dürften schon dem Frankenjura angehören. In der Gegend wird viel Obst gebaut. Zu erwähnen sind auch die in der Nähe befindlichen ergiebigen Sandsteinbrüche, die vielen fleißigen Händen Verdienst verschaffen. — Unweit des Dorfes auf einer Anhöhe befindet sich eine nette Anlage mit einer Unterkunftshalle; der Platz, in den letzteren Jahren vom Verschönerungsverein Trebgast angelegt, bietet zugleich eine lohnende Aussicht.

Der meist ebene Weg nach Trebgast, $1^1/_2$ Stunden, ist folgender: Nach Neuenmarkt, über die Eisenbahnbrücke auf die Staatsstraße, durch das Dorf Schlömen; hier sieht man die sogenannten Martern, 2 alte steinerne Denkmäler; das eine deutet den Endpunkt der Bittgänge der Klosterfrauen von Himmelkron an; das andere soll an ein während der Ritterzeit hier stattgefundenes Treffen erinnern. — Außerhalb des Dorfes Schlömen führt abseits von der Straße ein netter Wiesenpfad bis fast vor den Bahnhof, der unmittelbar vor Trebgast liegt. Zwischen Neuenmarkt und Trebgast verkehren täglich 12 Personenzüge von 6 Uhr morgens bis abends gegen 9 Uhr. Ein andrer Weg, etwas bergiger und längerer, aber abwechslungsreicher, geht von Neuenmarkt durch das 10 Minuten davon ent-

fernte, langgezogene und unter einem grünen Laubdache ganz versteckte Hegnabrunn, 360 Einwohner; dann fast gerade aus auf dem Sträßchen fort nach Feuln, früher Feulen, einem kleinen, wohlhabenden Dörfchen, und von da nach Trebgast. In der Brauerei von Chr. Haberstumpf und in der Schinzel'schen Wirtschaft am Bahnhof bekommt man ein gutes Glas Bier; auch „Warmes und Kaltes" wird geboten.

Trebgast war schon im 12. Jahrhundert ein Ansitz der Waldboten und später der Herzoge von Meran. 1340 trat Graf Otto VI. von Orlamünde Trebgast an die Burggrafen Johann II, und Albrecht dem Schönen ab. Die Pfarrei entstand 1206 und die jetzige Kirche in den Jahren 1741—1751. Von dem Jahre 1180, also aus der Kirche, die vorher bestand, ist noch eine reich ausgestattete interessante Steinkanzel in einzelnen Teilen vorhanden. Im Pfarrhause hängen mehrere Oelgemälde von Markgrafen und Prinzen des Bayreuther Fürstenhauses. Das Forsthaus oberhalb der Kirche war früher ein adeliges Schloß.

3. Kulmbach.

Zu einem Ausflug nach Kulmbach wird gewöhnlich die Bahn benützt; sowohl zu einer Tags-, als auch zu einer Halbtagstour haben die Züge günstige Abgangszeit zur Hin- und Rückfahrt. Wer jedoch die Partie wenigstens hinwärts zu Fuß machen will, dem wird folgender, allerlei beachtenswerte Punkte bietende Weg empfohlen: Straße Neuenmarkt bis zum Auweg,

gegenüber der Kohlenhütte, (Flurgrenze zwischen Wirsberg und Neuenmarkt); auf diesem fort bis zum Bahngeleise, durch den Durchlaß, nach Oberlangenroth, dann durch das Dörfchen See (403 m Höhe), außerhalb desselben bergein nach Fölschnitz am weißen Main (312 m hoch, 260 Einwohner); hier teilt sich der Weg; der rechts führt über das Buchhaus am Fuße des prächtigen Buchwaldes entlang, der links durch den genannten Wald zur Plassenburg, 424 m hoch, zur Markung der Gemeinde Ködnitz am weißen Main gehörend. — Weglänge 2 Stunden.

Plassen heißt slavisch Wlazin und bedeutet „nasser Berg." Der Name kann auch aus der Benennung Blaß-Plos, Blöße, entstanden sein. Plassenburg war einst eines der größten deutschen Fürstenschlösser und ist auch jetzt noch in seinem „entwürdigten Zustande ein bedeutender Schmuck der Gegend." Schon 1119 soll eine Grafschaft Blassenberg — Blasinberc — bestanden haben. 1126 wird in einer Urkunde Graf Berthold I. von Blassenberg als Schirmherr des Klosters Diessen in Oberbayern erwähnt. Nur etwa 100 Jahre lang dauerte die Herrschaft dieses Grafengeschlechtes. Die folgenden Besitzer waren die Grafen von Andechs — Herzöge von Meran — und 1248 erbten diese Herrschaft die Grafen von Orlamünde. Von diesen ging sie 1340 an die Burggrafen von Zollern unter Burggraf Johann II. von Nürnberg über. Von da an war sie häufig Residenz der Markgrafen von Bayreuth-Kulmbach, von denen sie bedeutende Erweiterungen und Verschönerungen erfuhr. 1430 wurde die Feste von den Hussiten belagert und 1553 von den Feinden des Markgrafen Albrecht Alcibiades zerstört, jedoch vom Markgrafen Georg Friedrich wieder aufgebaut, wozu er

von den Bundesständen Entschädigung erhielt, und 1564 zog er wieder in das Schloß seiner Ahnen ein. Allein schon dessen Nachfolger Markgraf Christian verlegte seine Residenz nach Bayreuth, verwendete übrigens noch große Summen auf die Befestigung der Plassenburg; im 30jährigen Krieg widerstand denn auch diese Fürstenburg bei tapferer Verteidigung den Geschossen des Feindes. 1791 ging die Plassenburg mit Kulmbach n preußischen Besitz über, wurde 1806 von den Franzosen unter Hieronymus Napoleon belagert und mußte schließlich trotz heftigster Gegenwehr, nachdem die ganze Festung cerniert war, kapitulieren. 2000 Bayern zogen in die alte Hohenzollernburg ein und die Festungswerke wurden demoliert. 1810 kam Plassenburg an Bayern.

Seit 1817 ist diese einst so stolze Burg ein Zuchthaus für männliche Verbrecher. Eine Kompagnie des in Bayreuth garnisonierenden 7. Infanterie-Regiments muß abwechslungsweise das Aufsichtspersonal in der Bewachung der Gefangenen unterstützen. — Sehenswert ist noch der „schöne Hof“ mit seinen prächtigen Arkaden und Portalen und der etwa 200 m tiefe Brunnen. Vom sogenannten Rondell aus, einer halbrunden Plattform, hat man eine schöne Uebersicht über die Stadt, die Mainebene und in der Ferne über einzelne Juraberge. — Den Eintritt in die verschiedenen Burgräume und in die Gefängnis-Abteilungen erbittet man sich beim Kgl. Direktor.

Vom Schloßberge führt uns eine schattige Lindenallee hinunter in die Stadt Kulmbach, die am weißen

Main und 328 m über dem Meere liegt und 8000 Einwohner hat. Der Name ist entstanden aus slavisch Culmanaba (966) und bedeutet so viel als Bergwasser. Das Schicksal der Stadt war in vorbayerischer Zeit enge mit der Feste Plassenburg verbunden und hatte wie diese von den anstürmenden Feinden viel zu leiden. Jetzt aber ist es eine wohlhabende Stadt, dank seiner intelligenten, vorwärts strebenden Bürgerschaft. Die hervorragendste Industrie bildet die Bierbrauerei; durch die großartige Bierausfuhr genießt Kulmbach einen Weltruf; am Export beteiligen sich 5 Aktien- und mehrere große Privat-Brauereien, zusammen 12, die 157 Eisenbahnbierwagen in Betrieb haben. Die Sandler'sche Brauerei ist die älteste Exportfirma. Neben diesen Brauereien bestehen bedeutende Malzfabriken, besonders am Bahnhofe und am westlichen Ende der Stadt, dann eine Baumwollen-Spinnerei; auch die Textilbranche, vor allem in Plüsch, ist gut vertreten. Unter den hervorragendsten Gebäuden sind zu erwähnen: 1) die St. Petrikirche, unter welcher 6 Glieder des markgräflichen Hauses ruhen; 2) das Gebäude des Rentamts und Amtsgerichts, 1694 von der Abtei Langheim zur Wohnung einiger Konventualen erbaut; 3) das 1883 vom Gewerbe- und Vorschußverein erbaute Vereinshaus, jetzt städtisches Eigentum; 4) das 1894 erweiterte Rathaus; 5) das Trendel'sche Haus am Holzmarkt (hier stand ein 1553 durch Brand zerstörtes Augustinerkloster, in welchem auch Dr. Martin Luther als Gast weilte; 6) das neue

prächtige Realschulgebäude und 7) die 1894 eingeweihte katholische Kirche.

Von der Stadt aus erreicht man in einer halben Stunde in südlicher Richtung auf guten Wegen den im Jahre 1498 als Signalturm errichteten Turm auf dem Rehberge. 1888/89 wurde dieser Turm ausgebaut und hat jetzt eine Höhe von 26 m. Im Innern desselben führen 125 steinerne Treppenstufen zu dem Plateau, von welchem aus man eine großartige Aussicht genießt.

Einen guten Tropfen edlen Gerstensaftes findet man außer in den Hotels zum Hirschen, zur Krone und zum Löwen in den nicht wenigen Bierwirtschaften, besonders aber in der „Altdeutschen Bierstube" von Scheiding in der Langgasse, dann auf dem Bergschlößchen und im Schützengarten; Aufgang zum ersteren von der Langgasse aus rechts, beim neuen Linhardt'schen Hause wieder rechts -- sehr schöne Aussicht auf die Stadt, die Plassenburg und Umgegend; — zum letzteren von der oberen Stadt aus rechts, an der Realschule vorüber. Weitere Gartenwirtschaften sind die von Wehner unter der kath. Kirche und von Weinreich am Fuße des Festungsberges. Sehr empfehlenswert ist das Wein-Restaurant von Ph. Weinmann in der Langgasse.

4. Kupferberg. Guttenberg.

Der gangbarste Weg nach Guttenberg (1¾ Stunden) führt über Neufang, Birkenhof und Kupferberg. Beim

Schießhause links auf dem mittleren etwas steil angehenden Fußweg, dem Kniesteig, nach Neufang, Dorf mit 150 Einwohnern — Höhenlage 493 m. — Wer nicht durch das Dorf selbst will, gehe vor dem ersten Hause links auf die Wiese, dann kommt ein Fahrweg, der an einem einzelnen Gehöfte vorüber führt, von da gerade aus — nicht links — kurz vor Birkenhof, 1 Weiler mit 4 Anwesen, auf das Sträßchen — vor dem letzten Hause in Birkenhof links ein hübscher Blick ins Trebgastthal — bald darauf sieht man links einige Häuser, nämlich Unterbirkenhof, rechts liegt Dörnhof, später an einem Bergschacht vorüber, in welchem erst vor kurzem noch gearbeitet wurde; auf der Höhe sieht man links den Rehturm, die Plassenburg und den Patersberg, rechts den 582 m hohen Galgenberg, mit großartiger Rundsicht auf die 3 oberfränkischen Gebirge, und vor sich Kupferberg am Arnitzbach, ein kleines Landstädtchen mit 900 Einwohnern, eigenartig in's Thal gebettet.

Kupferberg wurde von slavischen Ansiedlern gegründet, 1335 zur Stadt erhoben, war einst auch eine Comturei des deutschen Ordens, und hieß urkundlich „Schorgast zum Kupferberg.“ Schorgast, entstanden aus Scoregast; Score = Czorny = Finsternis und Gast = Gauvorsteher. Schon 1109 wird eine Kirche in einer Urkunde Scoregast genannt. Die vielen, um das alte Städtchen herumliegenden Haufen von Schutt- und Schlackenmassen erzählen uns, daß hier einst der Bergbau schwunghaft betrieben worden ist, was insbesondere um 1340 der Fall war; doch sind auch Andeutungen vorhanden, nach welchen schon im 5. Jahr-

hundert Erze gegraben wurden, wie im Fichtelgebirge, was jedoch fraglich erscheint. Nach dem 7jähr. Krieg ging der Bergbau bedeutend zurück und nach Aufhebung des Hochstiftes (reichs- und unmittelbares Bistum), Bamberg 1803 wurden die Gruben sämtlich aufgelassen. Vor 5 Jahren ließ ein Ingenieur, Herr Leroux von Amberg, einen Stollen bei Unterbirkenhof wieder öffnen, auch den vorhin erwähnten Schacht einschlagen; die Ausbeute scheint aber bis jetzt keine ergiebige gewesen zu sein. Die Kirche in Kupferberg stammt aus dem 15. Jahrhundert; das Innere derselben ist im rein gothischen Styl gehalten. — Das Hospital am untern — westlichen — Ende des Ortes war früher mit der „Kirche auf dem Kupferberg", wohl eine der ältesten Wallfahrtskirchen der Gegend, verbunden. Die Kirche ist verfallen und die Urkunden sind im Albrecht'schen Kriege verschwunden. — Der Gründer des Hospitals war Konrad Kürschner von Kupferberg — 1332. Es besitzt 517 Tagwerke = 176 ha Gründe, meist Waldungen. Der Stiftszweck ist „Erhaltung, Labung und Ernährung armer, kranker, dürftiger und schwacher Menschen". Kupferberg war früher der Sitz eines Oberamts, welchem 6 umliegende Halsgerichte untergeordnet waren. Das Amtsgebäude dient jetzt als Schulhaus*). —

Ein besonderer Industriezweig ist die seit neuerer Zeit eingeführte Holzschnitzerei. 7 Meister beschäftigen etwa 60 Arbeiter und liefern ihre Erzeugnisse nach verschiedenen deutschen Städten. — Die Basaltkegel an der Straße nach Ludwigschorgast bergen ausgezeichnetes Material zur Straßenbeschotterung. In entgegengesetzter Richtung von jenen Hügeln führt die Straße nach Münchberg am Peterleinstein, (Päterlesberg, im Volksmunde Schwarzenstein genannt) einer 593 m hohen, kahlen Felskuppe vorüber,

*) Aus der Wochenschrift „das Bayerland" 1892, Nr. 22 und 23.

welche größtenteils aus Serpentinstein besteht, der in den ältesten Zeiten zur Fabrikation von Glasperlen verwendet wurde. Jetzt werden aus diesem Gestein in Wirsberg und Cottenau Mörser, Schalen, Vasen, Tintenzeuge, Briefbeschwerer, Wärmsteine 2c. hergestellt. — Einkehr bei Schiffauer oder Schott. —

Doch nun weiter nach

Guttenberg.

Beim ersten Brunnen in Kupferberg über die Straße, auf einem schmalen, steil abwärts führenden Fußsteig, am Weiher vorüber über die Staatsstraße, am Eckhause dort vorbei, Friedhof rechts, auf einer Gasse zwischen Häusern fort, dann etwas steil ansteigender Feldweg; wo sich dieser teilt, nicht links gehen. Der Weg links führt zur Guttenberger Mühle. Blick nach Untersteinach und Plassenburg und Kirchturm von Presseck! Der Weg neigt sich und bald betritt man den prächtigen herrschaftlichen Park. Sobald die Thalsohle erreicht und das Brückchen überschritten ist, führt ein steiler Weg zur Nützel'schen Wirthschaft. In den Gartenanlagen Halt machen! Der Gast wird sicher zufrieden gestellt. Herrliche Aussicht in jeder Beziehung! Auch die zwei anderen Gastwirtschaften sind empfehlenswert.

Das Pfarrdorf Guttenberg, von „Gut am Berg“, 403 m hoch, 660 Einwohner, verdankt sein Dasein dem Schlosse Guttenberg, das Heinrich von Blassenberg auf Bamberger Grund und Boden um das Jahr 1250 erbaute. Die alte Burg wurde

im bundesständischen Kriege am 5. Juli 1553 zerstört, wobei nur der runde Turm stehen blieb. An denselben wurde das jetzige Schloß nach und nach angebaut. Die Herren von Guttenberg wurden im Jahre 1700 in den Freiherrenstand vom Kaiser Leopold I. erhoben. Früher war Guttenberg eine Filiale von Untersteinach; im Jahre 1442 wurde es eine selbständige Pfarrei. Damals war nur eine Kapelle, dem Ritter St. Georg geweiht, vorhanden; diese wurde 1682 abgetragen und auf derselben Stelle im folgenden Jahre eine Kirche gebaut. Die jetzt vorhandene protestantische Kirche, rechts vom Eingange zum Schlosse, steht seit 1799. Die Kirche der katholischen Curatie ist im Schlosse. —

Die vorherrschende Industrie ist die Handweberei. Die Freiherrlich von Guttenberg'schen Waldungen bieten ausgedehnte Spaziergänge bei wohlangelegten Wegen.

Auf dem Wolfsberg genießt man eine prächtige Aussicht; ebenso auf dem Spitzberg, der durch gleichfalls gute Wege zugänglich gemacht ist. Einen besonders großartigen Rundblick gewährt der 629 m hohe Torkel nördlich von Guttenberg, der höchste Berg in der Umgegend. — Wer aus der Partie von Wirsberg nach Guttenberg eine Tagestour macht, dem wird der Besuch des Waffenhammers bei Wildenstein, $1^1/_2$ Stunden entfernt, empfohlen. Das enge Steinach-Thälchen, die wildromantische Umgebung und die großen Felsmassen zeigen „ein Bild voll landschaftlichen Reizes." Im „Hammer," der schon seit 1348 besteht, werden auch Erfrischungen gereicht. Führer nach Wildenstein und Nordeck stehen in Guttenberg zu Diensten.

Will man aber die beiden erwähnten Punkte nicht aufsuchen und auch nicht auf demselben Wege von Guttenberg aus „wieder heimgehen," so schlage man den 3 km langen Weg nach Untersteinach ein, der auf guter Straße zwischen reizenden Waldpartien dahin führt, und fahre abends um ½7 Uhr mit der Bahn nach Neuenmarkt, und bald kann man in Wirsberg den Gästen erzählen, wie schön der Ausflug gewesen ist. — Um 2 Uhr nachmittags fährt übrigens auch die Post von Guttenberg nach Untersteinach.

5. Ludwigschorgast.

„Dich auch grüß' ich, belebte Flur, euch säuselnde Linden,
Und den fröhlichen Chor, der auf den Ästen sich wiegt."

Schiller.

Dieser 550 Seelen zählende Marktflecken ist eine Stunde von hier entfernt und liegt an der rechten Seite des von mäßigen Höhen umschlossenen unteren Schorgastthales. Besondere Sehenswürdigkeiten bietet Ort und Umgegend freilich nicht; dafür entschädigt der Anblick der wohlbestellten Fluren, der wogenden Saaten und des saftigen Wiesengrüns das Auge des in Gottes freier Natur gerne weilenden Wanderers.

Ueber die Entstehung des Namens Ludwigschorgast läßt sich ein bestimmter Aufschluß nicht geben. Nach einer im Volke noch dunkel erhaltenen Sage hausten in der Gegend zwei Brüder Ludwig und Marko als Edle von Schorgast, die das einträg-

liche Geschäft eines Raubritters betrieben; bei einer Raubverteilung hätten sie sich entzweit, wären dann auseinander gegangen und der eine hätte Ludwig-, der andere Marktschorgast gegründet, dabei aber wären sie in dauernder Feindschaft geblieben. Thatsache ist, daß in Ludwig-Schorgast ein Schloß vorhanden war; es stand auf dem sogenannten Mauernhügel am westlichen Ende des Ortes und soll im Bauernkriege niedergebrannt worden sein. Ueberreste vom Schloß wurden noch in jüngster Zeit gefunden. Die Entstehungszeit von Ludwig-Schorgast kann auch nicht angegeben werden; denn etwa vorhanden gewesene Aufzeichnungen in der Pfarr-Registratur in Kupferberg sind im markgräflichen und im 30jährigen Kriege vernichtet worden. Ludwig-Schorgast war eben früher mit Kupferberg verbunden, war mit diesem in den frühesten Zeiten babenbergisch, dann meranisch, kam dann an das Kloster Langheim, welches dasselbe 1380 an das Bistum Bamberg verkaufte. Die Pfarrei wurde 1706 errichtet; vorher war Ludwig-Schorgast nach Kupferberg gepfarrt. Bis zur Säkularation 1803 war Ludwig-Schorgast sodann ein Bestandteil des fürstbischöflichen Oberamts Kupferberg, das aus den Halsgerichten Kupferberg, Ludwigschorgast, Marktleugast, Marktschorgast, Enchenreuth und Stadt-Steinach bestand. Im genannten Jahre wurde Ludwig-Schorgast bayerisch. Zur Arrondirung der beiderseitigen Gebiete schlossen Bayern und Preußen am 30. Juni 1803 den sogenannten Grenzpurifikations-Vertrag, wonach auch Kupferberg mit Ludwig-Schorgast (unter ausdrücklich garantierter Beibehaltung des Bamberger Landrechts) zur preußischen Provinz Bayreuth-Ansbach geschlagen wurde. Mit dieser war Ludwig-Schorgast von 1806 bis 1810 französisch und seitdem ist es wieder bayerisch.

Zu einem Spaziergang nach Ludwig-Schorgast schlage man bei trockener Zeit den Fußweg durchs

„Hegnig“ ein. Vom Eckmühlgarten aus in die Hegniggasse, dann auf die Fuhr bis zu dem aufgelassenen Sandsteinbruch, hierauf auf den Pfad links hinunter in die Wiesen, am Fuße des Bergabhanges vorbei, über das Aidenbächlein zur Feldfuhr, die schließlich in die Distriktsstraße mündet. Einen anderen mehr bergigen Weg bildet die Straße vom Schießhause links weg am „hohen Graben“ vorüber durch den ausgehauenen Felsen in westlicher Richtung weiter. In der Thalsenkung rechts ist die Buchleite, und dort ist ein vor etwa 400 Jahren verlassener Bergstollen, der 1890 (Seite 46) wieder geöffnet wurde. Bei der Grenztafel ist auch die einstige Grenze zwischen der Markgrafschaft Bayreuth und dem Fürstbistum Bamberg zu suchen. Ludwig-Schorgast ist von Kupferberg aus, am Spital und an den Basalt-Steinbrüchen vorüber, leicht auf einem angenehmen Weg in $^1/_2$ Stunde zu erreichen. Einkehr bei Melchior Schneider, auch bei Mertel und Schicker. Wenig Müh und Zeit, ein kleines halbes Stündchen, macht es, wenn man von Ludwig-Schorgast aus den Spaziergang bis zu dem Pfarrdorf Untersteinach ausdehnt.

(Vergl. Tour 5. Untersteinach—Stadtsteinach—Nordeck.

Noch kurzer Rast führt der Abendzug, etwas vor 7 Uhr abgehend, den Sommerfrischler wieder seiner Herberge zu. —

6. Marienweiher,

ein Wallfahrtsort (400 Einw.) ist in 1½ Stunden von hier aus zu erreichen. Weg über Adlerhütte; oberhalb des in schweizerischem Styl erbauten Hauses des Färbermeisters links zu einem Feldfuhrweg — Fabrik bleibt rechts — auch die Schlackenmühle bleibt unten rechts liegen; wo sich später der Waldweg teilt, rechts bergein. Ist der Wald durchschritten, auf dem linken Weg weiter bis zur „Alten Schmelz"; das große Wohnhaus links lassen, über das Brückchen, beim kleinen Weiher links auf dem Fußsteig bergan. — Ein zweiter Weg bis hieher oder bis zum Sträßchen geht oberhalb der Fabrik in Adlerhütte links ins Wiesenthal an der Kosser entlang und an der Schlackenmühle vorüber. Diesen Weg zu wählen, ist aber nur bei trockener Witterung zu empfehlen. — Auf der Höhe angelangt, sieht man links den Peterleinsstein (Seite 46). Vor dem Wald auf den mittleren Fußweg; die einzeln stehende Fichte rechts lassen. Nach einigen Schritten teilt sich der Weg, auf dem links fort; übrigens mündet der Weg rechts auch bald wieder in den angedeuteten. Nach Verlassen des Holzes rechts durchs Dorf auf dem Wiesenweg fort. — Von alte Schmelz aus links führt auch über die Achatsmühle ein leicht zu findender Weg nach Marienweiher. Einkehr bei Schott in der Nähe der Kirche und bei Schüpferling. Heimwärts im allgemeinen gerade aus, beim sogenannten

Kreuzstein nicht rechts, bald darnach links, dann rechts — rechts — rechts. —

Anmerkung: Die „Schlackenmühle hat ihren Namen von den vielen Haufen Bergschlacken, die seit Jahrhunderten in der Nähe dieser Mühle liegen und aus den einstigen Bergwerken bei Kupferberg stammen; (sie bilden das beste Straßenbeschotterungs-Material). Damit hängt auch der Name „Alte Schmelz", nach einem ihrer einstigen Besitzer auch Raulino-Schmelz, Bamberger Schmelz genannt, zusammen; später wurde hier „Berliner Blau" fabriziert und jetzt ist dieser Platz lediglich Oekonomie-Anwesen.

Ueber die Entstehung des Ortes Marienweiher wird Folgendes erzählt: In frühester Zeit waren in der Gegend zwei große Weiher, Vorder- und Hintersee genannt. Durch diese unwirtliche Gegend führte eine Straße von Franken nach Sachsen, und wo jetzt Marienweiher sich ausbreitet, war eine Notherberge für Reisende. Vor mehr als 800 Jahren befuhr ein Sachse, welcher ein Marienbild, das er sich in Franken hatte anfertigen lassen, nach Hause bringen wollte, diese Straße und nahm in der Herberge zu Vordersee, wie das damals vorhandene Oertchen genannt wurde, sein Nachtquartier. In der Nacht wurde das Haus von Räubern überfallen; der Reisende aber entkam glücklich demselben und ließ aus Dankbarkeit gegen Gott und Maria das mitgeführte Marienbild aufstellen, auch eine hölzerne Kapelle darüber erbauen. Dieser Mann soll dann in Sachsen seine Güter verkauft und sich hier angesiedelt haben. Bald wurde nun die Kapelle von Pilgern nah und fern besucht; als die Kapelle später in Brand geriet, warfen die Bewohner das Marienbild, um es von den Flammen zu retten, in den Weiher. Seit dieser Zeit hörte der Name Vordersee auf und wurde wegen der Kapelle am Weiher „Maria am Weiher", oder, weil

das Bild in den Weiher geworfen wurde, „Maria im Weiher“ und dann später „Marienweiher“ genannt. Um jene Zeit war der Ort Eigentum der Waldboten auf Berneck, Zwernitz, Leugast, kam dann an die Herzöge von Meran und später an das Kloster Langheim. An dem Platz, wo jetzt die Schmiede in Marienweiher steht, soll ein Schloß gestanden sein, welches abbrannte und nicht mehr aufgebaut wurde. Bischof Otto I., aus dem gräflichen Hause von Andechs, erbaute zu Ehren der göttlichen Mutter 1110 eine große Kirche, eingeweiht 1124. Bischof Otto II. von Bamberg übergab Ort und Kirche 1189 dem Cisterzienserkloster Langheim. 1384 kam das Dorf mit dem Patronatsrechten der Pfarrei ans Hochstift Bamberg unter Bischof Lambert. Das Kloster Langheim ließ hier ein Klösterlein erbauen, welches es mit Priestern und einem Ordensbruder besetzte. Im Hussitenkrieg 1430 wurde Marienweiher samt Kirche und Kloster verwüstet und das Klösterlein den Flammen preisgegeben; auch zwei Patres und ein Frater wurden ermordet. 1553 brannte Marienweiher abermals nieder (Markgraf Albrecht Alcibiades). Die Reformation faßte auch hier und in der Umgebung Fuß, 1598 aber und 1622 unter Bischof Neidhard von Thüngen wurde wieder die katholische Religion eingeführt. Im Jahre 1644 wurde das Klösterlein von Bischof Voit von Bamberg den Franziskanern übergeben. 1653 wurde Marienweiher eine eigene Pfarrei. 1803 wurde das Kloster zu einem Zentralkloster bestimmt und 1828 der Fortbestand des Klosters wieder ausgesprochen. Die heutige Wallfahrtskirche wurde 1717 eingeweiht, der Turm unter Fürstbischof Friedrich Karl von Schönbrunn erbaut. Marienweiher kam 1791 an Preußen, 1810 an Bayern.

Markt-Leugast, 1 km von Marienweiher entfernt, ein Marktflecken, 1200 Seelen, früher den Edlen von Rabenstein gehörend. Das Zusammenläuten aller Glocken

abends nach 6 Uhr soll von einem Herrn von Rabenstein, der sich verirrt hatte, gestiftet worden sein.

7. Markt-Schorgast—Schiefe Ebene.

Wir wählen von den 3 Wegen, die von Wirsberg nach Markt-Schorgast führen, den bequemsten und schattigsten Fußweg durchs Schorgastthal, Seite 20. In $1^1/_4$ Stunden ist das Ziel erreicht. Oberhalb Grundmühle bei der Thalmühle wendet sich der Weg nach rechts und bald erblicken wir die ersten Häuser und die Kirche des Ortes und dahinter das hochliegende Bahngeleise. Bei den ersten Scheunen angekommen, gehe man links auf das Pfarrhaus, das sofort in die Augen fällt, zu. —

Markt-Schorgast, früher Markt-Skoregast, die Heimat des Markus am Berg, (nach andern bedeutet Schor = Feuer und Gast = Gauvorgesetzter) war früher Stadt, seit 1827 Marktflecken, zählt über 1000 Einwohner, ist 1838 und 1840 durch Feuersbrünste fast vollständig zerstört worden und macht heute mit seinem großen Marktplatze und den regelmäßig gebauten stattlichen Häusern den Eindruck eines Gebirgsstädtchens. Es bildete vor der Einverleibung ins Churfürstentum Bayern (1803) eine Enklave mitten im Bayreuth-Kulmbacher Markgrafenlande. Diese Enklave, bis 1248 auch meranisch, gehörte zum Fürstbistum Bamberg und zwar zum Collegiatstift St. Jacob daselbst und war Sitz eines fürstbischöflichen Vogteiamtes und eines Kammeramtes; aus letzterem ging 1811 das königliche Rentamt hervor. Das Ortswappen, eine „Rose", wurde neben anderen Rechten und Privilegien von Bischof Lampert von Bamberg

anno 1323 verliehen. Markt-Schorgast ist die älteste Pfarrei der ganzen Umgegend, „eine der frühesten Blüten der christlichen Heilslehre;“ von da aus wurden neben Wirsberg die Orte Streitau, Gefrees und Berneck bis zur Einführung der Reformation versehen. Die Pfarrkirche wurde angeblich 1109 unter Bischof Otto dem Heiligen von Bamberg, der auch der „Apostel der Pommern“ genannt wird, erbaut. „Probst Eberhard III. von Bamberg hat anno 1170 dem Altar Sancta Marie zu Markt-Schorgast jährlich 40 Heller zugewiesen“. In der Streitsache zwischen Bischof Arnold von Bamberg und dem Vogt Heinrich von Weyda wegen Erbauung einer Burg am Friedhof zu Markt-Schorgast mußte die bereits erbaute Burg 1193 wieder eingelegt werden. Die Pfarrkirche war vor der Reformation und eine Zeitlang darnach Begräbnisstätte der Herrn von Wallenrode und der Edlen von Ziegenburg. Gruftsteine mit Wappen sind heute noch sichtbar. Der Eingang zur Gruft unter dem Kirchenchor ist jedoch nicht mehr vorhanden. 1891 wurde die Kirche künstlerisch restaurirt. Die Kapelle oben am Berge ist 1796 von Wohlthätern aus Markt-Schorgast erbaut worden. Die hübschen Anlagen beim Schützenhause sind eine Schöpfung des dortigen Verschönerungsvereins. Der Aussichtsturm auf dem Goldberge nächst dem Bahnhofe wurde 1891 errichtet.

1891 und 92 erfuhr der Bahnhof eine bedeutende Erweiterung, vergleiche Seite 32. Derselbe liegt 507 m über dem Mittelmeer und 508 m über der Nordsee. Zwischen Markt-Schorgast und Berneck verkehrt die Post mit Omnibus täglich 3 mal und nach Gefrees und Weißenstadt geht dieselbe 2 mal täglich; diese Postverbindungen lassen sich zu Ausflügen ins Fichtelgebirg wohl benützen. Zur Einkehr empfehlen sich das Gast-

haus zur Eisenbahn, die Bahnhof-Restauration, und das „Roß.“ Will man von Markt-Schorgast aus nicht weiter, so wähle man zur Rückkehr nach Wirsberg die Straße schon der schönen Aussicht wegen. Bis zur Kapelle — Blick auf die Häupter des Fichtelgebirgs — geht die Straße allerdings etwas steil aufwärts; aber dann bleibt sie eine lange Strecke eben; um den später kommenden Berg zu vermeiden, schlage man den Weg durch das Wäldchen, das bei der 2. Hälfte des Weges an die Straße grenzt, ein, und kurz vor Sessenreuth kommt man wieder auf dieselbe.

Ein weiterer, höchst romantischer und lohnender Spaziergang von Markt-Schorgast aus ist die Partie an der „Schiefen Ebene“ entlang. Von der Straße hinter der Michel'schen Wirtschaft — Gasthaus zur Eisenbahn — aus gehen wir durch den Bahnkörper auf den nach Himmelkron führenden Weg; links ist Fohrenwald, rechts schaut das Dörfchen Pulst herüber, und nun treten bald die gewaltigen Hochbauten der Schiefen Ebene hervor — eben braust ein Zug oben hin — und wir können berechtigtes Staunen über die gewaltige Leistung der Bahnbautechnik nicht unterdrücken. —

Unter der Regierung des kunstsinnigen Königs Ludwig I. von Bayern wurde 1844 der Bau begonnen; am 1. November 1848 bei Eröffnung der Strecke Neuenmarkt—Hof konnte die erste Steilbahn der Welt für Personen und Güterverkehr mit

Lokomotivbetrieb dem Verkehr übergeben werden. Die Steigung beträgt 1:37, beziehungsweise 1:40. Die Schiefe Ebene ist 5526 m lang und hat 15 größere Ueberbrückungen und Durchlässe. Die Baukosten betrugen 1572540 Mk., wovon auf Errichtung der Stützmauer allein 543200 Mk. kamen.

Bei der Beförderung fast aller Personen- und Güterzüge kommt eine der großen Lokomotiven, von welchen zur Zeit 7, darunter eine 8rädrige, ständig in Neuenmarkt stehen, als Schubmaschine in Verwendung. Diese Hilfsmaschinen gehen meistens bis Markt-Schorgast, zuweilen aber auch bis zur Wasserscheide bei Schödlas oberhalb Stammbach. — Im Jahre 1891 wurden vielfache Messungen vorgenommen, weil man mit dem Plane umging, die Schiefe Ebene zu verlegen. Schließlich ist man aber von diesem Gedanken wieder abgekommen; denn mehrere in Anwesenheit von Vertretern Bayerns und des Reiches im Oktober 1891 vorgenommene Probefahrten haben ergeben, daß dies Bauwerk bei dem vorhandenen Maschinenmaterial allen Anforderungen des Verkehrs, besonders für Militärzüge in Kriegszeiten, entspricht. —

Ist man schließlich aus dem Staatswalde getreten, geht der Weg beim ersten Weiher rechts nach Streitmühle (von Markt-Sch. bis hieher 1 Stunde); der Weg geradeaus führt nach Himmelkron, Streit und Lanzendorf, inmitten einer anmutigen Gegend liegend; während der Kirschzeit versäume man nicht, in Streitmühle einzukehren. Auf demselben Wege nach Schwärzhof; durch den Bahnkörper kommt man in die Laube geradeaus; auch der Fußweg links mündet wieder in die Waldstraße. Nach 20 Minuten ist man am Laubenbächlein und in einer

weiteren halben Stunde gelangt man durch die Laubengasse nach Wirsberg. — Die eben beschriebene Partie in umgekehrter Ordnung — Laube—Streitmühle—Schiefe Ebene—Markt-Schorgast—Grundmühle — zu machen ist nicht minder angenehm. Auch läßt sich leicht der Besuch Himmelkrons mit derselben verbinden; dann empfiehlt sich aber, daß man einen vollen Tag aufwendet.

b) Tagstouren.

1. Berneck

erreicht man zu Fuß in $2^1/_2$ Stunden von hier aus entweder durchs Schorgastthal oder auf der Straße über Seissenreuth und Markt-Schorgast; von da aus kann man die Post benützen. Auch der meist in der Ebene sich hinziehende Weg durch die „Laube" über Gössenreuth wird gerne gegangen. Durch die Laube zur Streitmühle, über den Weiherdamm, dann Fußweg bis zur Straße, 50 Schritte auf derselben, dann rechts auf den Steig bis Gössenreuth; von da auf die Straße oder auf dem Pfad fort bis zur Ziegelhütte bei Berneck.

Berneck, 1500 Einwohner zählend, wird wegen seiner herrlichen, alpinischen Lage und seiner prachtvollen Umgebung sehr viel besucht; die Zahl seiner „Kurgäste" hat in den letzten Jahren die Höhe von 1500 erreicht. Im Jahre 1857 eröffnete Berneck seine „Molkenkuranstalt": aber nicht bloß seine Lage, sondern auch noch

andere günstige Verhältnisse haben seinen Aufschwung rasch gefördert. Es ist der Sitz eines kgl. Bezirksamtes, Amtsgerichtes und Dekanates und sonstiger damit zusammenhängender Behörden. Gleich vom Marktplatze aus erhebt sich der Schloßberg mit seinen Ruinen und dem gut erhaltenen Schloßturm. Wohl die schönste Partie ist aber die Kolonnade — Eingang bei der Apotheke — im waldumrauschten Oelsnitzthale zwischen Schloßberg und Mühlleite; weiterhin kommt man zum Funksbrunnen, zu Ehren des Apothekers und Botanikers Funk so genannt. An der Straße von Berneck nach Bischofsgrün ist die Blüchersruhe — schöne Aussicht ins Mainthal — und in der Nähe finden sich nette Baumanlagen mit verschiedenen seltenen und ausländischen Exemplaren. Auch zu den übrigen Höhen und Anlagen führen hübsche Spaziergänge. —

Der interessanteste Punkt in der **Umgebung** Bernecks ist das ³/₄ Stunden entfernte Amtstein, Dorf und Schloßruine, ursprünglich im Besitze der Herren von Stein, die Nachkommen des Grafen Babo von Abensberg gewesen sein sollen.

Berneck ist ein sehr altes Städtchen; seine Entstehung reicht wahrscheinlich in die Zeit Karls des Großen zurück. Nachdem das Fürstbistum Bamberg, die Herzoge von Meran, die Grafen von Orlamünde, die Markgrafen von Brandenburg sich im Besitze gewechselt hatten, kam Stadt und Feste an Veit von

Wallenrode, der das in den vorhergegangenen Kriegen verwüstete Schloß wieder aufbauen ließ, aber den Ausbau nicht erlebte; letzteren vollendete erst Albrecht von Wirsberg, Amtmann zu Stein; von ihm erwarb das Schloß 1501 Markgraf Friedrich von Brandenburg. Während des schon mehrfach erwähnten markgräflichen Krieges teilte sich Schloß und Stadt in das Schicksal der umliegenden Burgen und Orte. Seit 1751 ist die Stadt im Besitze der Schloßruine mit den anstoßenden Waldungen.

In den nächsten Jahren wird das schöne Mainthal die Lokomotive durchbrausen, indem eine Bahnverbindung zwischen Neuenmarkt und Berneck hergestellt werden soll. Die Erbauung dieser Lokalbahn ist staatlich genehmigt und das vielbesprochene Projekt harrt der Ausführung. Die Bahn wird von der Linie Neuenmarkt—Trebgast vor dem Dorfe Schlömen abzweigen, Himmelkron—Lanzendorf, — dann Berneck berühren — Bahnhof unterhalb Berneck — und bis zum Dörfchen Goldmühl geführt werden. Von da an kommt noch ein Geleise bis Röhrenhof zu liegen, so daß von Wirsberg aus Berneck leicht und mit wenig Kosten zu erreichen ist; durch diese Bahn werden uns auch die Riesen des Fichtelgebirgs gleichsam näher gerückt.

2. Bayreuth.

Von Neuenmarkt bis Bayreuth 50 Minuten Fahrzeit; der geeignetste Zug ist der, welcher gegen 8 Uhr vormittags in Neuenmarkt abgeht. —

Bayreuth am roten Main ist die Hauptstadt des bayerischen Regierungsbezirkes (Kreis) Oberfranken, war von 1603—1769 Residenz der Markgrafen von Brandenburg—Bayreuth—Kulmbach und zählt gegenwärtig 26000 Einwohner. Aus jener Zeit stammen viele ansehnliche Gebäude, so daß die Stadt noch heute das Gepräge eines Fürstensitzes trägt. Durch den Dichter-Komponisten Richard Wagner und der von ihm begründeten Bühnenfestspiele hat Bayreuth Weltruf erlangt; in allen Gauen, in allen Weltteilen, überall, wo die darstellende Kunst eine Stätte gefunden hat und wo man auf diesem Gebiete nach Vervollkommnung ringt, wird der Name Bayreuth mit Ehren genannt.

Hervorragende Gebäude aus älterer Zeit sind:

1) das alte Schloß an der Maxstraße, 1454 erbaut; im vordern Teil des rechten Flügels befinden sich die Lokalitäten des kgl. Landgerichts, im linken ist die Wohnung des k. Regierungs-Präsidenten;

2) das neue Schloß, von Markgraf Friedrich erbaut; an dasselbe schließt sich der große Hofgarten an; am seitlichen Eingange zu diesem links ist das Konsistorium und vor dem Schloß die Reiterstatue des Markgrafen Christian Ernst;

3) das Rathaus auf dem schönen Marktplatze;

4) das Regierungsgebäude, einst Meran'sches Schloß;

5) das große im Rokokostyl gehaltene Opernhaus, 1748 erbaut;

6) die protestantische Hauptkirche mit 2 unter sich verbundenen Türmen; unter der Kirche ist die Ruhestätte von 26 Mitgliedern der markgräflichen Familie;

7) die katholische Kirche, einst markgräfliche Schloßkirche; dort ist auch der große runde Turm; auch in dieser Kirche, gleich beim Eingange, ist eine Fürstengruft;

8) die Ordens- oder Sophienkirche in St. Georgen;

9) das sogenannte Reitzenstein'sche Haus am Luitpoldsplatz, im Besitze der Frau von Mayernberg.

Neuere Gebäude:

1) die mechanische Baumwollen-Spinnerei und Weberei am Bahnhof, 2) die neue Baumwollenspinnerei in der Au an der Westseite der Stadt, 3) der Wölfels-Neubau, nach seinem Erbauer, dem Baumeister K. Wölfel benannt, 4) die 1870 errichtete Kreisirrenanstalt an der Nordwestseite; 5) das Centralschulhaus, 6) Villa Wahnfried in der Richard Wagnerstraße, mit der Grabstätte des Komponisten und 7) das Richard Wagner-Theater, das dem Reisenden, bevor er von Neuenmarkt aus an die Stadt kommt, sofort ins Auge fällt und durch die Großartigkeit des Baues sowohl, als auch durch den auserlesenen Platz, von dem aus der Bau sich erhebt, Bewunderung erregt. —

Am 22. Mai 1872 fand die Grundsteinlegung im

Beisein des Meisters statt. Die Entwürfe stammen von G. Semper. Das Gebäude besteht aus dem niedrigeren Vorderbau und dem hohen Mittelbau, letzterer für die Bühne. Der Zuschauerraum, amphitheatralisch eingerichtet und mit 8 Seiteneingängen versehen, enthält samt Königsloge und einer Galerie 1650 Sitzplätze. Besichtigungskarten à 1 Mk. bekommt man bei Kaufmann Wichart, gegenüber dem Bahnhofe. —

Außer dem erwähnten Reiterstandbild des Markgrafen Christian Ernst besitzt Bayreuth noch 3 schöne Denkmäler aus Erz und zwar 1) das 1841 von König Ludwig I. von Bayern gestiftete Denkmal des Dichters Jean Paul vor dem Gymnasium in der Friedrichsstraße, 2) das Denkmal König Maximilian II. auf dem alten Schloßplatz, errichtet von der Stadt 1860 und 3) die Bronzebüste des Schulrates Graser vor dem Central-Schulhause, gewidmet von den oberfränkischen Lehrern 1880.

Im Friedhofe an der Erlangerstraße finden wir das eigenartige Grabmonument — Granitblock — des Dichters Jean Paul und die Mausoleen des Herzogs Alexander von Württemberg und Franz Liszts.

Hotels: Sonne, Anker, Reichsadler und Schwarzes Roß; Cafés: Vogel und Sammet.

Aus der Umgebung Bayreuths sind die beiden Lustschlösser Eremitage und Fantasie hervorzuheben. Die

Eremitage mit ihren schönen Wasserwerken und herrlichen, ausgedehnten Anlagen ist von Bayreuth aus in einer Stunde zu Fuß zu erreichen. Der Weg führt durch eine schattige Lindenallee an dem kleinen Gasthause „zur Rollwenzel" vorüber, in welchem Jean Paul sich gerne aufhielt. Im oberen Stocke des Gebäudes wird das Jean-Paul-Zimmer gezeigt, das noch so belassen ist, wie es von dem Dichter benützt wurde. — In der Eremitage, deren Bau unter Markgraf Georg Wilhelm begonnen und von Markgraf Friedrich vollendet wurde, betrachten wir zunächst das Schloß, in dem die Schwester Friedrichs des Großen, die Markgräfin Friederike Sophie Wilhelmine ihre Memoiren schrieb. Einzelne Zimmer in demselben, wie das chinesische, das Musik- und das Spiegelzimmer, sind besonders interessant. Ferner sind zu beachten der über 400 m lange geschlossene Laubengang, das Felsenthor, das zum Gesellschaftsplatz führt, an den sich die herrschaftliche Küche, jetzt Restauration, mit den Stallgebäuden anschließt, dann das als Ruine gebaute römische Theater und das Eremitenhäuschen. Vom Schloßhof aus gelangt man zum Grottenturm, dessen innerer Raum seltsam mit allerlei Figuren dekorirt ist, aus welchem die Wasserstrahlen in den verschiedensten Formen hervordringen. Dann kommt der Sonnen- oder Apollotempel mit den Säulengängen und dem oberen großen Bassin mit seinen originellen, kolossalen Steinfiguren und weiter abwärts ist das untere Bassin

mit einer großen wasserspeienden Mittelgruppe. — Die Wasserwerke springen im Sommer alle Sonntage gegen 5 Uhr abends. Die Besichtigung der Wasserwerke, sowie des Schlosses und des Sonnentempels an den Werktagen dagegen (Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag) ist nur gegen Lösung einer Eintrittskarte gestattet. —

Wer von Wirsberg aus einen Ausflug nach Bayreuth unternimmt und die Eremitage zuerst besuchen will, kann auch auf Station Bindlach aussteigen und von da direkt auf Eremitage über den Exerzierplatz bei Laineck gehen. 1 Stunde Wegs. Den Park hat man immer vor Augen. —

Schloß und Park Fantasie liegt in entgegengesetzter Richtung von Eremitage, 1¼ Stunde von Bayreuth. Der Weg führt am Friedhof vorüber durch die Altstadt und jenseits der Brücke links ab über Geigenreuth (Kunstmühle) und von da in den Park. — Die Entstehung des Schlosses fällt in das Jahr 1758; den Grund zu demselben legte Markgraf Friedrich. 1793 kam es durch Kauf an die Herzogin Sophie Dorothea von Württemberg und 1833 an Herzog Alexander, der mit feinstem Geschmack den herrlichen Park anlegte, auch das Schloß verschönerte und mit viel Pracht ausstattete. Nach dem Tode dieses Fürsten (1881) ging der ganze Besitz an seinen Sohn Herzog Philipp über und gegen-

wärtig ist Fantasie Privat-Eigentum. — Einkehr im Hotel Fantasie oder in der Schobert'schen Wirthschaft in der Nähe des Schlosses.

3. Patersberg.

Oben stand ich und schaute hinab,
berauscht von Entzücken;
Vor mir lag paradiesisch Gefild',
und grünende Berge
Knüpften die blühende Welt
an des Himmels dämmernde Ferne.

Körner.

Ein Ausflug auf diesen Berg mit seinem sattelförmigen Rücken, den man von allen Höhen Wirsbergs aus sieht, gehört mit zu den lohnendsten Partien und es genügt dazu auch 1/2 Tag. Man fährt bis Mainleus, geht von da auf einem allerdings etwas steilen Weg in 3/4 Std. nach Veitlahm, einem freundlichen Pfarrdorfe, und von hier aus erreicht man in einer guten Viertelstunde den 528 m hohen südwestlichen Vorsprung des Berges, welcher mit einem kleinen Gebäude, „Schaudichum" genannt, gekrönt ist. Der Berg bietet „wegen seiner centralen, die Umgebung weit beherrschenden Lage eine entzückende, mannigfaltige Aussicht, so daß er in dieser Beziehung andern Hochpunkten Frankens und Thüringens würdig zur Seite steht". Das Panorama, von 6

Hauptgebirgen begrenzt, mag eine Peripherie von 50 Meilen haben. Eine reizende Gegend mit fruchtbaren Fluren, freundlichen Ortschaften und lieblichen Waldungen ist vor dem Beschauer ausgebreitet. Nach Nordwest zu sieht man die Coburger Feste, die 3 Gleichen und am Horizonte das Rhöngebirge mit dem Kreuzberg; im Norden den Thüringer- und Franken-Wald — Döbraberg; östlich die Berggruppe des Fichtelgebirges -- Kornberg, Waldstein, Rudolfstein, Schneeberg, Ochsenkopf, Kössein; gegen Südost Kulmbach, Bayreuth, den Sophienberg, rauhen Kulm; nach Süden Schloß Sanspareil; nach Westen den Kordigast, Staffelberg, die Banzer Türme; dazwischen noch eine große Anzahl hier nicht aufgeführter Höhen, Burgen, Türme 2c. —

Der Aussichtsbau wurde von dem k. Rentbeamten Welterich von Kulmbach unter thätiger Mithilfe von den Bewohnern der Umgegend 1838 errichtet. Aber schon vor mehr als tausend Jahren soll der Patersberg ein viel besuchter Platz gewesen sein. Alte Chroniken wollen nämlich wissen, daß auf diesem Berg der dreiköpfige Slavengott Swantewitt verehrt worden sei, bis man ihn bei der Christianisierung des Landes von seiner Höhe herabgenommen und seinen Namen in den ähnlich klingenden Namen Sankt Vit umgewandelt habe. Auf diese Weise wäre dann auch der einst wendische Ort Lahm zu dem Namen „Veitlahm“ gekommen.

Wolle übrigens niemand Veitlahm verlassen und aus der reizenden Gegend scheiden, ohne beim „Veit“ im freundlichen

Gasthause eingekehrt und sich an dem, was dessen Küche und Keller bieten, Gutes gethan zu haben. —

4. Lichtenfels—Banz—Staffelstein—Vierzehnheiligen.

Wer diese höchst empfehlenswerte Tour von hier aus unternehmen will, fahre mit dem Morgenzuge, am besten mit dem Zuge, der etwas vor 5 Uhr in Neuenmarkt abgeht, nach Lichtenfels; nach nicht ganz 1½ Stunden Fahrzeit ist dies erste Ziel erreicht. Nach einem Ueberblick über den imposanten Bahnhof und nach Besichtigung des Städtchens (3000 Einwohner) schlägt man den Wiesenweg nach Hausen ein — Mainfährte — und von da hübsch bergauf nach Schloß Banz. Von Lichtenfels bis hieher 1½ Stunden Wegs. Bequemer ist es allerdings, anstatt bis Lichtenfels gar bis Staffelstein zu fahren und von da aus die Fußtour nach Banz zu machen; sie ist um ½ Stunde kürzer. —

Aus der ältesten Geschichte von Banz ist fast nichts bekannt; gewiß ist nur, daß es früher ein festes Schloß zur Verteidigung des oberen Maingrundes und der Sitz eines Gaugrafen war. Eine verwitwete Gräfin Alberada von Geldern übergab die Besitzungen zu Banz zur Stiftung eines Klosters und im Laufe der Zeit wurde aus demselben eine der reichsten Benediktinerabteien. Nachdem 1803 das Kloster aufgehoben und von Bayern in Besitz genommen war, erwarb es 1814 Herzog Wilhelm von Bayern, um es zu seiner Sommerresidenz zu machen, und durch ihn erhob sich Banz zu einem der herrlichsten

Plätze im Frankenland. Der jetzige Besitzer ist Herzog Karl Theodor von Bayern.

Besondere Sehenswürdigkeiten von Banz sind außer den einfachen, aber doch schönen Zimmern (Echo-Zimmer) die großartigen Sammlungen von Petrefakten, welche meist aus der Umgegend von Banz stammen, das im Kaisersaal befindliche ständige Kosmorama und das orientalische Kabinet. Besonders beachtenswert ist die Terrasse, auf welcher man eine wundervolle Aussicht ins Mainthal und auf die näheren und ferneren Berge hat. Am südlichen Ende des Schlosses steht die prächtige Kirche (Schloßkapelle) mit ihren 2 imposanten Türmen; das Innere der Kirche zeigt reiche Vergoldung, mehrere Gemälde, Altäre und am Gewölbe gute Freskengemälde. —

Durch die nahen Laubwaldungen führen nette Spaziergänge, wie sich denn auf Banz alljährlich Sommergäste einzustellen pflegen, die in der Restauration gegenüber dem Schlosse gute Bewirtung finden. —

Von Banz gelangt man über Unnersdorf oder auf einem schönen Fußweg durch den Park in 1 Stunde nach Staffelstein, einem freundlichen Städtchen am Main von 2000 Einwohnern, Geburtsort des Rechenmeisters Adam Riese und des kürzlich verstorbenen Bischofs P. Dinkel von Augsburg. Gasthöfe zum Bären, grünen Baum 2c. —

Nach genossener Rast hinauf zum 542 m hohen Staffelberg, dessen felsengekröntes, kahles Haupt in 1 Stunde erreicht ist. Welch' entzückende Aussicht ist geboten ins Mainthal, in den Itzgrund, auf die fernen Höhen des Fichtelgebirgs, des Frankenwalds, des Rhöngebirges und Steigerwaldes! Dann zur Klause des alten, ehrwürdigen Einsiedlers Ivo. Gar freundlich zeigt er uns die Fremdenbücher, die verschiedenen Sammlungen und Raritäten, worunter ein Brief Viktor Scheffel's, des Dichters des bekannten Staffelberger Liedes. Ivo ist stets in der Lage, unsern Durst, auch Hunger zu stillen.

Vom Staffelberg weg führt ein auf der Höhe sich hinziehender, etwas steriler Weg, ausreichend mit Wegweisern versehen, in 1 Stunde nach Vierzehnheiligen zu Frankenthal mit seiner weithin bekannten majestätischen Kirche. Von der zum Haupteingange führenden Treppe aus bietet sich eine entzückende Aussicht dar.

Die Legende schreibt die Entstehung des Namens Vierzehn-Heiligen vier Erscheinungen der 14 Nothelfer zu, die ein am Fuße des Berges weidender langheimischer Schäfer, Hermann Leicht, 1445 und 1446 gehabt haben soll. Abt Friedrich IV. von Langheim stiftete 1448 die erste Kapelle zu Frankenthal und der der Kapelle erteilte Gnadenbrief zog eine Menge Wallfahrer herbei. Selbst Kaiser Friedrich III. unternahm im Jahre 1485 eine Wallfahrt nach 14 Heiligen und heute noch wird dieser Ort von vielen Tausenden von Wallern besucht.

Im Bauernkriege wurden die Kapelle und das Kloster zerstört. Die heutige Kirche wurde von Abt Stephan 1743 gegründet und 1772 vollendet. Am 3. März 1835 schlug der Blitz in den linken Turm, welcher sofort in Flammen aufloderte; auch der Dachstuhl verbrannte und im Innern wurde die Kirche stark beschädigt. Die jetzigen Türme sind bedeutend niedriger als die früheren. Im Jahre 1839 ließ König Ludwig I. die Kirche dem Orden des heiligen Franziskus übergeben. Im Hosspitiumsgebäude (ehemalige Probstei) wohnen 3 Priester und 7 Laienbrüder. Vor dem Jubeljahr 1872 wurde die Kirche herrlich restauriert. —

Unter den vielen schönen Gemälden und Altären seien das Flachrelief am Giebelfelde, welches die 14 Heiligen darstellt, und der sich über dem mit einem eisernen Gitter versehenen Gnadenorte erhebende prachtvolle Gnadenaltar hervorgehoben. —

Nach dieser etwas anstrengenden, aber äußerst genußreichen Tour noch 1 Stunde Wegs bis Lichtenfels und von da mit einem der 5^{25} und 8^{04} abgehenden Abendzüge wieder zurück. —

5. Untersteinach-Stadtsteinach-Nordeck.

Mit der Bahn, oder zu Fuß über Ludwigschorgast, ($1^1/_2$ Std.) nach Untersteinach.

Letzteres ist ein stattliches, von Wohlhabenheit zeugendes Pfarrdorf mit 780 Einwohnern. An den Bahnhof, 318 m hoch, ist ein großer Teil des Frankenwaldes mit seinem Verkehr angewiesen. Etwa 2 km

von hier in südwestlicher Richtung fließt die Steinach in den weißen Main. —

Im Jahre 1706 wurde das ganze Dorf durch Feuer zerstört; nur die Kirche, aber nicht der Turm, blieb verschont. Im Schlosse, jetzt in Privathänden, an der Straße nach Stadtsteinach, ist 1765 Reichsmarschall Herr von Varel, der letzte seines Geschlechtes, gestorben; sein Degen, Visir ꝛc. sind in der Kirche, die auch einige schöne Gemälde enthält, aufbewahrt.

Einkehr in den Gasthäusern von Schirmer und W. Pöhlmann und in der schönen Sommerwirtschaft von N. Pöhlmann. —

Von Untersteinach nach Stadtsteinach 3/4 Stunden. Die Straße zweigt bei den untern Häusern links ab. Bei dem freih. von Guttenberg'schen Rittergute Hummendorf (1/4 Std.) führt links ein bei der Brücke vor Stadtsteinach auf die durchweg sorgfältig angepflanzte Straße mündender Fußweg in den lieblichen Wiesengrund. In einer weiteren Viertelstunde kommt man am Schießhaus mit seinen netten Anlagen vorüber. Auf dem ganzen Wege hat man stets das freundliche Städtchen, die wohlbewaldeten Vorberge des Frankenwaldes und den Kirchturm von Rugendorf vor sich und auf dem Rückwege Untersteinach, dann die Ausläufer des Fichtelgebirges (Goldberg, Königsheide); später tritt noch der Ochsenkopf in den Gesichtskreis. —

Stadtsteinach, früher Obersteinach genannt, 1500 Einwohner, — 352 m hoch — entstand wahrscheinlich im 10. Jahrhundert

(siehe Pfarrei) und wurde vom Grafen Popo von Henneberg um 300 Mark Silber und 8 Mark Gold an den Bischof Eberhard von Bamberg im Jahre 1151 verkauft. Stadtsteinach wurde dann der Sitz eines Bamberger Amtes und gehörte als solches zu den 6 Halsgerichten (Seite 50). Die Pfarrei daselbst ist eine der ältesten in Oberfranken; sie wird schon im 10. Jahrhundert in Urkunden erwähnt. Vor der Reformationszeit zählte dieselbe Grafengehaig, Lehenthal und Fischbach zu ihren Filialen. Die mit einem großen, hübschen Turme gezierte Kirche wurde 1773 umgebaut und erweitert. In Stadtsteinach gab es schon 1558 zwei Schulen. —

Um den sogenannten Kastenhof herum stehen die Gebäude des Bezirksamts, Amtsgerichts und Rentamts. Den Mittelpunkt des Städtchens bildet der etwas hochgelegene freundliche Marktplatz. Stadtsteinach erfreut sich eines sehr guten Rufes hinsichtlich seines noch „nach alter Väter Weise" gebrauten Lagerbieres. Als gute Restaurants verdienen erwähnt zu werden die Gasthäuser zur Krone und zum weißen Roß. —

In der Nähe Stadtsteinachs sind 2 Punkte, die eines Besuches wohl wert sind und in je $^1/_2$ Stunde vom Städtchen aus auf schönen, vom dortigen Verschönerungs-Verein angelegten Wegen erreicht werden können: Nordeck und Grünburg. Auf dem Weg zur Nordeck kommt man kurz vorm Walde an einem einzeln stehenden Gebäude, dem einstigen (1816 erbauten) Bergamt, vorüber. Die Ruine Nordeck am 557 m hohen Grundberg darf als die Perle des Steinachthales bezeichnet

werden. Sie wurde in grauer Vorzeit durch die Grafen von Henneberg gegründet und im Jahre 1157 von dem vorhin genannten Bischof Eberhard „als Zufluchtsstätte bei feindlichen Angriffen“ in Besitz gebracht. Die Burg soll aus dreierlei Marmor erbaut gewesen sein. Im Bauernkriege wurde sie zerstört. Unterhalb derselben finden wir eine hübsche, Kühlung spendende Grotte und oberhalb die Ueberreste gewaltiger Türme, an die sich mancherlei Sagen knüpfen. Am westlichen Fuß der Burg ist eine Papierfabrik an Stelle eines früheren Eisenhammers in Betrieb. —

Unweit der Burg erhebt sich der „Forstmeistersprung,“ welcher Platz ein wunderbar schönes Waldeinsamkeitsbild bietet. Lohnend ist es auch, von Nordeck aus die „Habichtsruhe“ zu besteigen, denn hier hat man eine prachtvolle Aussicht auf die anziehendsten Punkte des Steinachthales. — Gegenüber reckt die Grünburg, auch Walleite genannt, 557 m hoch, ihre mit einem gut erhaltenen slavischen Ringwall umgürtete Kuppe empor. Sie soll einst eine Opferstätte und zugleich ein Gauversammlungsort gewesen sein.

Schlußbemerkung: Wer sich näher über die in der letzten Abteilung dieses Büchleins erwähnten Orte und über andere hier nicht beschriebene Punkte in der weiteren Umgegend von Wirsberg unterrichten will, dem wird hiezu das treffliche Buch: „Führer durch Bayreuth und Umgegend von F. Hühnlein — Bayreuth-Heuschmann —“ empfohlen.

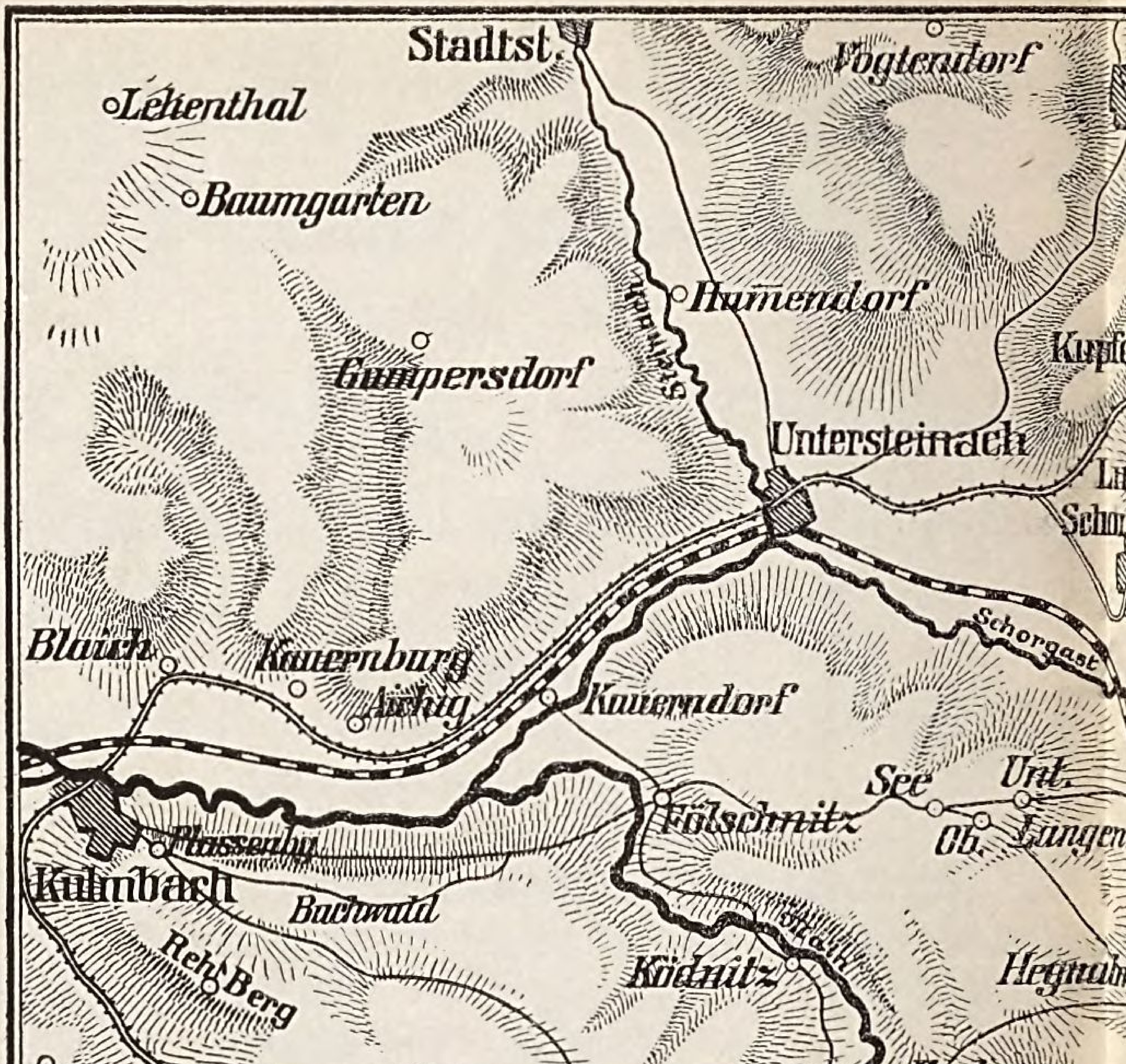
Inhalts-Verzeichnis.

I. Wirsberg.

II. Weitere Spaziergänge — Ausflugs-Punkte.

a) Halbtags-Touren.

b) Tags-Touren.


Stadtst.
Vogtendorf
Lehenthal
Baumgarten
Hummendorf
Gumpersdorf
Steinach
Untersteinach
Schorgast
Blaich
Kauernburg
Aichig
Kauerndorf
See
Unt.
Ob.
Fölschnitz
Kulmbach
Buchwald
Reh Berg
Main
Ködnitz
Mangersreuth
Heinersreuth
Weizendf.
Feuln
Eich-
berg
411
Forstlahm
Leuchau
Trebgast
Lindau
Schwingen
Hoher
Bg.
Str. n. Bayreuth
Laitsch-
Wald
Ob.Laitsch



Maſsstab 1:100000

Bögl

Zettner, F.

Wirsberg und Umgegend

Kulmbach 1895